

KLINOPTIKUM

Ausgabe 3 | 18

Seite 16

Voller Leben dank Hundebesuch und Musik

Auf der Palliativstation steht nicht das Sterben, sondern das Leben im Mittelpunkt. Einmal in der Woche kommt es auf vier Pfoten zu Besuch.

Seite 6

Behinderung ist Vertrauenssache

Ein Gespräch mit der Behindertenvertrauensperson und einer behinderten Mitarbeiterin über die Krux mit den Prozenten und den Wert der Arbeit.

Seite 32

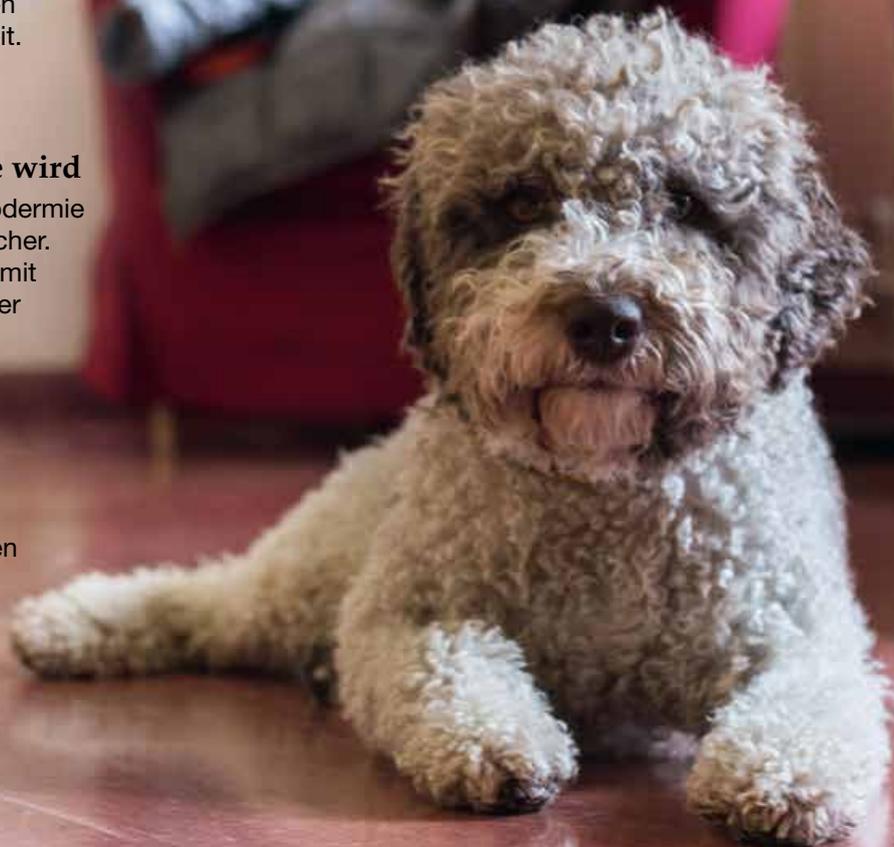
Wenn der Knopf zur Hürde wird

Die Autoimmunerkrankung Sklerodermie macht Betroffene hilflos und unsicher. Hier setzt die Ergotherapie an, damit man den Hemdknopf wieder selber schließen kann.

Seite 34

Ein Halsatmer macht Mut

Ernest Leitner erhielt vor 39 Jahren die Diagnose Kehlkopfkrebs. Heute bietet er Menschen mit demselben Schicksal Unterstützung und Beratung an.





Impressum

Herausgeber:

Steiermärkische Krankenanstalten Ges.m.b.H.
LKH-Univ. Klinikum Graz
Stabsstelle PR
A-8036 Graz, Auenbruggerplatz 1

Redaktionsteam: Thomas Bredenfeldt,
Birgit Derler-Klein, Anna Eisenberger,
Ana Kozomara, Andrea Lackner, Petra Mencinger,
Sandra Müller, Simone Pfandl-Pichler,
Gerda Reithofer, Monika Valjan

Redaktionelle Koordination:

Stabsstelle PR

Foto Titelseite:

Stefan Kuba/LKH-Univ. Klinikum Graz

Fotos:

baumgARTner, Andrea Beck, darkmoon1968/
pixabay.com, EAN, Jürgen Fechter, Foto Fischer,
fotolia.com (Daniel Berkmann, Coloures-Oic,
galaganov, kasheev, Robert Kneschke, Andrey
Kuzmin, Lily, mattz90, okrasyuk, pict rider, Shashkin,
superelaks, suzannmeer, toa555, warmworld),
Franziska, Sissi Furgler, Christian Freydl, Silke
Gangl, Richard Goiser, Institut für Pflegewissen-
schaften, KAGes Archiv, Gerald Köppel, M. Kaiser,
Marija Kanizaj, Stefan Kuba, Almuth Kunrath, List,
LKH-Univ. Klinikum Graz, Med Uni Graz,
Simon Möstl, Charlotte Poons, Chris Scheuer,
Fabian Schuster, Lupi Spuma_Lamprecht,
Martin Stelzer, Werner Stieber, wellcomeimages,
de.wikipedia.org/wiki/Eiserne_Hand, Renate Woi

Produktion: W. Anzel

Druck: Offsetdruck Bernd Dorrong e.U., Graz

September 2018

klinoptikum@klinikum-graz.at

Copyright:

Sämtliche Texte, Grafiken und Bilder
sind urheberrechtlich geschützt.
Alle Rechte vorbehalten.



Die Klinoptikum-Redaktion ist grundsätzlich um einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch bemüht. Im Interesse einer guten Lesbarkeit verzichten wir aber weitestgehend auf Schreibweisen wie z. B. MitarbeiterInnen oder Patienten/Innen und auf gehäufte Doppelnennungen. Wir bitten daher um Verständnis, wenn dies zu geschlechtsabstrahierenden und neutralen Formulierungen, manchmal auch zu verallgemeinernden weiblichen oder männlichen Personenbezeichnungen führt.



M. Kanizaj/LKH-Univ. - Klinikum Graz

Ärztlicher Direktor Gernot Brunner, Pflegedirektorin Christa Tax und Betriebsdirektor Gebhard Falzberger

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Was ist eine Barriere? Die Definition des Dudens lautet: „Absperrung, die etwas/jemanden von etwas fernhält“. Das kann gut und sinnvoll sein, wie beispielsweise der Zaun, der eine Baustelle absichert oder der Schranken bei einem Bahnübergang. Wenn sich aber Treppen oder ein Anmeldeschalter für Rollstuhlfahrer oder für Eltern mit Kinderwägen als Hindernis herausstellen, wird die Barriere zu etwas Negativem.

Unter „Barrierefreiheit“ versteht man in Österreich die Gestaltung der baulichen Umwelt, von Informationsangeboten, Kommunikation u. s. w., so dass sie auch von Menschen mit Beeinträchtigungen ohne zusätzliche Hilfen genutzt und wahrgenommen werden können. Außerhalb des deutschen Sprachraums wird die Barrierefreiheit (engl. „Accessibility“ oder frz. „Accessibilité“) im Sinne der leichten und einfachen Zugänglichkeit für alle verstanden. Hier werden nicht nur Menschen mit Behinderung berücksichtigt, sondern auch die Bedürfnisse aller miteinbezogen: vom Gehörlosen über den älteren

Menschen mit einem Rollator bis hin zur Mutter mit einem Kleinkind im Kinderwagen.

Das LKH-Univ. Klinikum Graz arbeitet seit vielen Jahren daran, Barrieren im Gelände, in den Gebäuden und in den Köpfen für alle Menschen abzubauen. Dabei bekommen die Mitarbeiter auch Unterstützung durch Vertreter verschiedener Behindertenverbände, wie beispielsweise durch Heinz Sailer. Er testet regelmäßig, wie gut man mit einem Rollstuhl selbstständig durchs Klinikum kommt und entdeckt dabei so manche Hürde, die für ihn sehr wohl, aber für einen „gesunden“ Menschen kein Problem sind (siehe Seite 20). So bekommt das Klinikum wertvolles Feedback, welche Maßnahmen wirklich den gewünschten Nutzen bringen.

Auch die Pflege bekommt Unterstützung von Betroffenen und kann so zum Beispiel die Ängste der Patienten vor einer lebensverändernden Operation verringern. Ernest Leitner musste mit Anfang Dreißig der Kehlkopf entfernt werden. Heute, knapp 40 Jahre später, ist Herr Leitner ein wichtiges Bindeglied zwischen medizinischem

und pflegerischem Personal und den Patienten, denen ebenfalls ein solcher Eingriff bevorsteht (siehe Seite 34).

Wie schnell es gehen kann, dass man plötzlich auf Hilfe angewiesen ist bzw. seinen Beruf nicht mehr ausüben kann, erzählt Hildegard Binder gemeinsam mit der Behindertenvertrauensperson Ursula Röthl-Stauder (ab Seite 6). Die beiden geben dabei auch einen Einblick in die Aufgaben der Behindertenvertretung am LKH-Univ. Klinikum Graz. Ob behinderte Arbeitnehmer besondere Rechte und Pflichten haben, lesen Sie in unserer Rubrik „Personelles“ (ab Seite 10).

Und zuletzt noch zwei ganz unterschiedliche Beispiele für das Überwinden von Hürden, die für diese Klinoptikum-Ausgabe zusammengetragen wurden: Zum einen eine Besucherin auf vier Pfoten, die das Hunde- bzw. Tierversbot im Krankenhaus überwindet (siehe Seite 16) und zum anderen der Fußball, der die Grenzen zwischen Berufsgruppen und Krankenhäusern spielerisch überbrückt (ab Seite 44).

Ihre Anstaltsleitung



6

2

Impressum

3

Vorwort
der Anstaltsleitung

6

Interview
Behinderung ist Vertrauenssache



10

10

Personelles

Besonderer Rechtsschutz
für behinderte Mitarbeiter
Neubesetzungen
Neuer Präsident der EAN
Ideen aus dem Alltag
Das Weihnachtsgewinnspiel 2018

16

Vorhang auf
Voller Leben dank Hundebesuch und Musik
Im Test: Das barrierefreie Klinikum

22

Historisch
Von steinstarken Sehhilfen und
tierischen Zahnprothesen



34



38

26

Medizin

Riesengroßer Tumor erfolgreich entfernt
Falsche Linsenreinigung kann ins Auge gehen

Nasenspitze nach Hundebiss
unter Mikroskop angenäht

„Das Kniegefühl bleibt erhalten“

Wenn der Knopf zur Hürde wird

34

Pflege

Ein Halsatmer macht Mut
Aktuelle News zum Laufbahnmodell

38

Ernährung

Let's App

44

Gesundheit

Wir bleiben am Ball!
Rundes Fußballjubiläum

48

Klinikblick

62

Kurz & Gut

Einführung des virtuellen Desktops

Spendenaktion für obdachlose
Mütter und Kinder in Graz

Neues Patientenservice:
Online-Befundabruf

65

Was – Wann – Wo

Termine



INTERVIEW

Behinderung ist Vertrauenssache

Seit 20 Jahren ist Ursula Röthl-Stauder als Behindertenvertrauensperson (BVP) am LKH-Univ. Klinikum Graz und in der KAGes tätig. Die Zahl der Mitarbeiter mit einer Behinderung am Klinikum, wie beispielsweise Hildegard Binder, hat sich in dieser Zeit verfünffacht. Vervielfacht haben sich auch die Akzeptanz und das Verständnis für behinderte Menschen und die Tätigkeit der BVP.

Gerda Reithofer

Zur Person



Ursula Röthl-Stauder

Die gelernte Kinderpflegerin wurde 1997 zum ersten Mal zur Behindertenvertrauensperson (BVP) am Klinikum gewählt. Seit 1998 ist Röthl-Stauder auch stv. Zentral-BVP in der KAGes. Zusätzlich hat Röthl-Stauder ein Team aus ehrenamtlichen Mitarbeitern, den Betriebsbehindertenausschuss (BBA), aufgebaut. Der BBA ist einzigartig in Österreich und besteht seit 2001.

Zwölf BBA-Mitarbeiter aus verschiedenen Berufsgruppen am Klinikum unterstützen außerhalb der Dienstzeit die BVP. Knapp 2.000 Mitarbeiter mit Behinderung sind in der KAGes beschäftigt, davon sind 70 Prozent Frauen. Die drei häufigsten Diagnosen: Mammakarzinom, Burn-out und chronische Depression. Gemeinsam mit ihrer Stellvertreterin führt Röthl-Stauder jedes Jahr 2.000 Beratungsgespräche an den beiden Sprechtagen pro Woche (Dienstag und Donnerstag) im Büro der BVP durch.



Hildegard Binder

Sie hat 1987 als Kochlehrling im LKH Feldbach begonnen und war dann dort bis 2012 tätig. 2012 hat sie eine Umschulung

zur „Bürofachkraft im medizinischen Bereich“ und zur „Wirtschaftsassistentin“ absolviert. Dank der BVP war 2014 eine Versetzung ans LKH-Univ. Klinikum Graz in den administrativen Bereich möglich. Seit 2015 ist sie als Projektkoordinatorin in der Behindertenvertretung tätig.

Wie viele behinderte Mitarbeiter gibt es am Klinikum?

Ursula Röthl-Stauder: Die Anzahl schwankt zwischen 700 und 800 Personen. Teils stellt das Klinikum Graz behinderte Menschen ein, teils haben Mitarbeiter einen Unfall oder erkranken schwer und werden erst im Laufe ihres Berufslebens zu behinderten Mitarbeitern. 80 Prozent der Behinderten, die am Klinikum arbeiten, sind im Laufe des Berufslebens behinderte Mitarbeiter geworden, zirka 20 Prozent werden mit einer Behinderung eingestellt.

Was sind die Hauptaufgaben einer BVP?

Röthl-Stauder: Beratung und Betreuung. Der Erstkontakt ist immer die Beratung, nur dann kann man entscheiden, ob man einen Antrag beim Sozialministeriumservice (SMS, früher Bundessozialamt) stellen soll. Unter Betreuung fallen u. a. die Arbeitsplatzbegehungen, bei denen ich den Betriebsarzt zu den Evaluierungen des Arbeitsplatzes eines behinderten Mitarbeiters begleite.

Wann wird man als behindert eingestuft? Gibt es da einen gesetzlichen Katalog?

Röthl-Stauder: Eine Behinderung beginnt bei der Brille und endet als Schwerstbehinderter im Rollstuhl. Das Gesetz sagt: eine Einschränkung, die bei der Arbeit spürbar ist und länger als sechs Monate andauert. Die Diagnose Herzinfarkt oder Diabetes wird als eine geringe Behinderung gewertet. Erst die Folgen daraus schränken das (Arbeits-)Leben ein. Was als Behinderung gezählt wird, ist im Gesetz genau aufgelistet und wird alle zehn Jahre durch das Bundesministerium aktualisiert. An diesen Katalog halten sich das SMS und die untersuchenden Ärzte.

Danke für das Stichwort: Wie läuft am Klinikum die Feststellung einer Behinderung ab? Durch einen Arzt?

Röthl-Stauder: Im öffentlichen Dienst muss eine bestehende Behinderung vor der Einstellung bekannt gegeben werden – nicht jedoch in der Privatwirtschaft. Wenn man zu einem späteren Zeitpunkt behindert wird, gibt es zwei Wege: Ein niedergelassener Arzt empfiehlt, einen Antrag beim SMS zu stellen. Die zweite Möglichkeit ist, dass man vom Betriebsarzt oder von einem Vorgesetzten zur Behindertenvertretung geschickt wird. Dann kommt dieser Mitarbeiter zu einer Beratung zu uns. Es ist nie einfach, sich einem Fremden anzuvertrauen. Daher ist mir besonders wichtig, dass alle Zusagen eingehalten werden.

Wie geht es dann weiter?

Röthl-Stauder: Der Mitarbeiter füllt gemeinsam mit uns den Antrag aus und wir bringen alle Unterlagen persönlich zu den Behörden. Einen Monat später wird man zu



M. Kanizaj/LKH-Univ. Klinikum Graz

Ursula Röthl-Stauder und Betriebsärztin Manuela Müller-Fürstner



Ursula Röthl-Stauder bei der Arbeitsplatzbegehung mit der Betriebsärztin



Hildegard Binder arbeitet seit drei Jahren im Büro der Behindertenvertretung

einem Gespräch bei einem Facharzt des SMS eingeladen. Der Arzt beurteilt, wie sehr die Behinderung bei der Arbeit einschränkt. Daraus ergibt sich der Prozentsatz der Behinderung. Die endgültige Entscheidung trifft eine Kommission im SMS, die man mittels eines Schreibens mitgeteilt bekommt. Wenn alles passt, muss man nicht reagieren und bekommt zwei Wochen später den rechtsgültigen Bescheid. Die erste Seite des Bescheids muss beim Dienstgeber vorgelegt werden. Den gesamten Bescheid bekommt nur der Betriebsarzt.

Und wenn man mit den Prozenten nicht zufrieden ist?

Röthl-Stauder: Man kann innerhalb von sechs Wochen Einspruch erheben. Unsere Empfehlung ist, mit diesem Schreiben unbedingt zu uns zu kommen. Wir unterstützen die Mitarbeiter bei allen Behördenwegen, wir helfen bei jeglicher Antragsstellung, bei Beschwerden etc.

Was sagt die Prozentzahl im Bescheid jetzt aus? Was habe ich als Mitarbeiter davon?

Röthl-Stauder: Laut Gesetz ist man ab 50 Prozent ein „begünstigt“ Behinderter. Ein begünstigt behinderter Arbeitnehmer hat eine Urlaubswoche mehr. Am Klinikum gibt es auch „nur“ behinderte Mitarbeiter mit 30 oder 40 Prozent Behinderung, die zwei bzw. vier zusätzliche Urlaubstage bekommen.

Fragen wir eine Betroffene – Frau Binder: Wie schwierig war der Prozess?

Hildegard Binder: Ich bin gelernte Köchin und habe meinen Beruf immer geliebt. 2012 war klar, dass ich nicht mehr als Köchin arbeiten kann – denn die Aussicht in ein paar Jahren im Rollstuhl zu sitzen war inakzeptabel. Der Bescheid sagt, man ist zu 50 Prozent behindert. Als Mensch muss man sagen: Gut, ich habe eine Behinderung, aber was kann ich selbst dazu beitragen, um weiter zu arbeiten. Daher habe ich eine Umschulung zur Bürofachkraft gemacht und mit Unterstützung der BVP konnte ich ans Klinikum Graz wechseln – eine der

besten Entscheidungen meines Lebens. Die Welt war in dem Moment für mich beruflich wieder offen. Seit 2015 unterstütze ich Ursula Röthl-Stauder als Projektkoordinatorin beim Projekt „Steirischer Aktionsplan“.

Röthl-Stauder: Wir versuchen immer bei einem sogenannten Orientierungsgespräch – gemeinsam mit Betroffenen, Arbeitsmedizin und Vorgesetzten – eine gute Lösung zu finden. Ein Beispiel: Wir haben momentan zwar keinen Mitarbeiter im Rollstuhl, bis vor ein paar Jahren arbeitete am Klinikum aber ein Arzt mit einer Beinprothese. Dieser war nicht im OP, sondern als Stationsarzt tätig. In den letzten 20 Jahren hat sich die Zusammenarbeit zwischen Personalabteilung, Betriebsarzt und Behindertenvertretung so positiv entwickelt, dass wir in 99 Prozent der Fälle eine für alle Seiten zufriedenstellende Lösung finden.

Was war bzw. ist in den letzten 20 Jahren die widersinnigste Regelung?

Röthl-Stauder: Meiner Meinung nach die strikte Einteilung in Prozente. Was als Einschränkung empfunden wird, ist höchst individuell und für den Betroffenen ist es bitter, wenn er nie über die 50 Prozent-Hürde kommt.

Binder: Behinderte Arbeitnehmer soll man nach ihren Fähigkeiten und nicht nach ihrer Einschränkung beurteilen.

Röthl-Stauder: Das kann ich nur unterschreiben.

Was hat sich – Ihrer Meinung nach – positiv verändert?

Röthl-Stauder: Die Zusammenarbeit mit den Entscheidungsträgern im Klinikum ist wirklich gut und erfolgreich. Als Einzelkämpfer hätten wir in der Behindertenpolitik nicht so viel erreicht. Und für mich als gelernte Pflegeperson ist besonders schön, dass ich als BVP jeden Tag Menschen behilflich sein kann.

Binder: Ich spüre am Klinikum eine große Toleranz und Akzeptanz dem Thema und den Menschen gegenüber. Ich habe kein Problem, wenn mich jemand auf meine Behinderung anspricht. Ich habe gelernt, mit ihr zu leben.



PERSONELLES

Besonderer Rechtsschutz für behinderte Mitarbeiter

Am Klinikum Graz sind 426 Mitarbeiter mit Behinderung beschäftigt. Sie dürfen nicht schlechter entlohnt werden und haben einen besonderen gesetzlichen Schutz. Ein kurzer Überblick über die wichtigsten Regelungen und KAGes-weiten Maßnahmen zur Inklusion.



pict rider/fotolia.com

Zusätzlich zum allgemeinen Arbeitnehmer-Schutzgesetz und der arbeitsrechtlichen Fürsorgepflicht des Arbeitgebers für seine Arbeitnehmer sind Mitarbeiter mit Behinderung vom Gesetzgeber durch das Behinderten-Einstellungsgesetz besonders geschützt. Eine Behinderung im Sinne dieses Gesetzes liegt vor, wenn die Auswirkung einer körperlichen, geistigen oder psychischen Funktionsbeeinträchtigung oder die Beeinträchtigung der Sinnesfunktionen vorhanden ist, die das Arbeitsleben erschwert. Wichtig: Die Beeinträchtigung muss (voraussichtlich) mehr als sechs Monate bestehen.

Begünstigt Behinderte im Sinne dieses Gesetzes sind Österreicher oder EU-Bürger mit einer mindestens 50-prozentigen Behinderung. Dies wird vom Sozialministeriumservice (früher Bundessozialamt) bestätigt. Pro 25 nicht behinderte Dienstnehmer muss ein begünstigt Behinderter eingestellt werden. Am LKH-Univ. Klinikum Graz wären dies rund 280 Personen, wobei nach bestimmten Kriterien schwer behinderte oder ältere behinderte Arbeitnehmer einen höheren Gewichtungsfaktor haben, sodass sich die Zahl sogar reduzieren würde. Tatsächlich sind am Klinikum Graz aber 426 Personen, also fast doppelt so viele, beschäftigt.

Bezahlung und Kündigungsschutz

Begünstigt behinderte Mitarbeiter dürfen nicht schlechter entlohnt werden und haben einen besonderen Diskriminierungs- und Bestandsschutz. So kann ein Dienstverhältnis nur mit Zustimmung des Behindertenausschusses des Sozialministeriumservice gekündigt werden, wenn das Dienstverhältnis bereits mehr als vier Jahre bestanden hat. Sollte die Behinderung aufgrund eines Arbeitsunfalls entstanden sein, gilt der besondere Kündigungsschutz.



Werner Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

Das Klinikum Graz wurde 2017 mit dem Sonderpreis der „Austrian's Leading Companies“ für die „Vorbildwirkung zur Beschäftigung von Menschen mit Behinderung“ ausgezeichnet (v.l.n.r. ZBRV G. Hammer, BVP U. Röthel-Stauder, BD G. Falzberger, M. Essl und Th. Bredenfeldt)

schutz bereits nach den ersten sechs Monaten eines bestehenden Dienstverhältnisses.

ACHTUNG: Bei Pflichtverletzungen, die zu einer fristlosen Entlassung führen, aber auch bei befristeten Dienstverhältnissen, gibt es keine gesonderten Regelungen für begünstigt Behinderte.

Landesgesetz und Krankenstand

Nach landesgesetzlichen Regelungen endet ein Dienstverhältnis kraft Gesetzes, wenn ein Krankenstand ein Jahr andauert. Das muss nicht durchgehend sein, einzelne Krankenstände können nach bestimmten Regeln zusammengerechnet werden. Bei begünstigt behinderten Mitarbeitern gibt es ein Vorverfahren mit dem Sozialministerium, in welchem, ähnlich einer Mediation, nach guten Lösungen für alle Beteiligten gesucht wird.

KAGes-weite Maßnahmen

Über diesen gesetzlichen Schutz hinaus, sind in der KAGes weitere Maßnahmen zur Förderung der Inklusion begünstigt behinderter Mitarbeiter etabliert. So besteht ein Kontingent aus „geschützter Arbeit“, dem KAGesweit rund 91 Dienstposten zugeordnet sind. Dadurch werden 182 begünstigt behinderte Mitarbeiter mit jeweils 50 Prozent ihrer Personalkosten durch die KAGes zentral gefördert. Dadurch können besondere Arbeitsplätze am

LKH-Univ. Klinikum Graz oder einem anderen KAGes-Spital geschaffen und eine eventuell verringerte Arbeitsleistung durch Ersatzkräfte kompensiert werden. Dieses Kontingent wird im Rahmen einer arbeitgeber- und arbeitnehmerseitig beschickten Kommission in der KAGes-Zentrale verwaltet.

Weiters wurde ausgehend vom Klinikum Graz in der gesamten KAGes ein betriebliches Wiedereingliederungsmanagement eingeführt. Das Programm hilft Mitarbeitern nach einem längeren Krankenstand den Einstieg in ihren Beruf wieder zu schaffen – was auch begünstigt behinderten Mitarbeitern zugutekommt. Außerdem ist am Klinikum Graz ein Betriebsbehindertenausschuss etabliert. Dieses übergesetzliche Gremium bildet unter der Federführung der gesetzlich verankerten Behindertenvertretung der gesetzlich verankerten Behindertenvertretung der begünstigt behinderten Mitarbeiter.

Sonderpreis verliehen

All diese Maßnahmen sind eingebettet in eine Kultur der Inklusion, sodass das Klinikum Graz auf diesem Gebiet österreichweit als Leuchtturm gelten kann. Dies wurde auch 2017 von der ESSL-FOUNDATION bzw. der „Zero Project Unternehmensdialoge“ mit der Verleihung eines Sonderpreises für die „Vorbildwirkung zur Beschäftigung von Menschen mit Behinderung“ im Rahmen der Austrian's Leading Companies Preisverleihungen gewürdigt.

Neubesetzungen Pflege



DGKP Silke Gangl, BSc wurde ab 01.07.2018 befristet bis 30.06.2021 mit der Funktion als Stationsleitung an der Univ.-Klinik für Innere Medizin, Onkologie Station betraut.

Neuer Präsident der EAN



Franz Fazekas ist neuer Präsident der „European Academy of Neurology“ (EAN).

Seit Kurzem bekleidet der Vorstand der Univ.-Klinik für Neurologie Franz Fazekas ein ganz besonderes Amt: Er ist Präsident

der European Academy of Neurology (EAN) und vertritt damit gut 21.000 Neurologen aus ganz Europa. Als Präsident möchte Fazekas die Verbesserung der Versorgungsqualität der Patienten sowie die Weiterbildung und die intensive Vernetzung mit anderen Fachgesellschaften forcieren.

PERSONELLES

Ideen aus dem Alltag

Silvia Haar / Petra Mencinger



S. Möstl/LKH-Univ. Klinikum Graz (2)



LKH-Univ. Klinikum Graz

(v.l.n.r.): BD G. Falzberger, PD Ch.Tax, M. Wallner, M. Komatz, A. Wink und AD G. Brunner

Ideen können überall entstehen – am Arbeitsplatz, in Workshops, auf Reisen oder einfach Zuhause. Auch die Mitarbeiter des LKH-Univ. Klinikum Graz haben jedes Jahr zahlreiche Vorschläge, die den (Arbeits-)Alltag am Klinikum verbessern können. Daher freut es uns, wieder einige durch die Bewertungskommission prämierte und bereits umgesetzte Ideen vorstellen zu können.

Anna Wink, Oberärztin auf der Univ.-Klinik für Strahlentherapie-Radioonkologie, hat den Vorschlag „**Reduktion von Plastiksackerl**“ eingereicht. In den Räumen der Univ.-Klinik für Strahlentherapie-Radioonkologie gab es einen Restmüllkübel pro Arbeitsplatz. Diese wurden täglich mit neuen Plastiksackerl bestückt bzw. der Müll mit den Plastiksackerl entsorgt.

Umsetzung:

Gemeinsam mit dem Reinigungsdienst und in Abstimmung mit der Abteilung Einkauf und Entsorgung sowie den Hygienebeauftragten wurde die tatsächlich benötigte Anzahl an Restmüllkübel pro Raum auf der Klinik erhoben. Das heißt, es ist jetzt nicht mehr standardmäßig pro Arbeitsplatz ein Restmüllkübel aufgestellt, sondern nur pro Raum nach Bedarf. Eine sukzessive Ausweitung auf das gesamte LKH-Univ. Klinikum Graz ist in Planung.

Ihre Ideen können Sie per Einreichformular, Mail oder Hauspost einbringen:



■ mit offiziellem Einreichformular (online im Intranet) unter der Rubrik Administratives/Betriebsdirektion/Ideenmanagement

■ per E-Mail an:
ideenmanagement@klinikum-graz.at

■ oder per Post an:
Silvia Haar und Petra Mencinger
Ideenmanagement
LKH-Univ. Klinikum Graz
Betriebsdirektion
8036 Graz, Auenbruggerplatz 1

Manuela Komatz und Martina Wallner von der Stabsstelle Pflegekompetenz haben den Vorschlag „**Rollstühle für Patienten**“ eingereicht. Gehbehinderte Patienten und Besucher/Angehörige wollten immer wieder einen Rollstuhl für Wege am Klinikum – z. B. von der Parkgarage zu einer Station – ausborgen. Es wäre daher sinnvoll, Rollstühle an einem zentralen Ort zu deponieren, die man wie „Einkaufswagen“ ausborgen kann.

Umsetzung:

Für die Besucherparkgarage Stiftingtalstraße wurden vier Rollstühle mit Chipsystem angeschafft, die wie bei einem Einkaufswagen mit einer 50-Cent oder 1-Euro-Münze ausgeborgt werden können. Dieses Angebot wird bereits sehr gut angenommen.

PERSONELLES

Das Weihnachtsgewinnspiel 2018

Stabsstelle PR

Unser beliebtes Klinoptikum-Weihnachtsgewinnspiel stimmt auf Weihnachten ein: Der Hauptpreis ist auch dieses Jahr ein komplett geschmückter Christbaum. Des Weiteren gibt es für Mitarbeiter des LKH-Univ. Klinikum Graz Next Liberty-Theaterkarten, exklusive Hautpflegeprodukte und vieles mehr zu gewinnen. Die Teilnahme ist ganz einfach!

Bereits zum sechsten Mal verlost die Anstaltsleitung des LKH-Univ. Klinikum Graz einen vollständig geschmückten und nach Hause gelieferten Weihnachtsbaum von der Firma Blumen Rauch und viele weitere tolle Preise – zum selber Genießen oder Weiterschicken!

Die Teilnahme am Gewinnspiel ist denkbar einfach: Schicken Sie uns bitte **bis 27. November 2018** eine E-Mail mit dem **Betreff „Weihnachten 2018“** und Ihren Daten an **klinoptikum@klinikum-graz.at** oder senden Sie die vollständig ausgefüllte Teilnahmekarte per Hauspost an die Stabsstelle PR.

Die Preise

Hauptgewinn ist ein **Weihnachtsbaum** inklusive Lieferung, Schmuck und Aufstellservice der **Firma Blumen Rauch**.

Weiters verlosen wir **15 x 2 Karten für „Die fürchterlichen Fünf“** – ein Musical von Florian Stanek und Sebastian Brandmeir nach dem Bilderbuch von Wolf Erlbruch **im Next Liberty** für die Vorstellung am 25. Jänner 2019 um 16.00 Uhr. **Drei CDs der Bluesband Shuffle Truffle** (rund um Jörg Horina), **Help-Messenger-Taschen**, **5 x 20-Euro-Gutscheine** für das neue Bau-satzlokal „Sägewerk-Sport“ (Hüttenbrennergasse 31, in dem neu eröffneten Grazer Sportpark) sowie das **Buch „50 Dinge, die ein Grazer getan haben muss“** von Reinhard M. Czar und Gabriela Timischl (Styria Verlag) und **10 Hautpflegesets der Firma Ringana**. Wir freuen uns über Ihre Einsendung.

Einsendeschluss ist Dienstag, der 27. November 2018.

Der Hauptpreis:
ein geschmückter
**Christbaum der
Firma Blumen
Rauch**

Karten für
das Musical
im Next Liberty



HELP-Taschen im Format 40 x 30 cm

CDs von
Shuffle Truffle

Weihnachten 2018

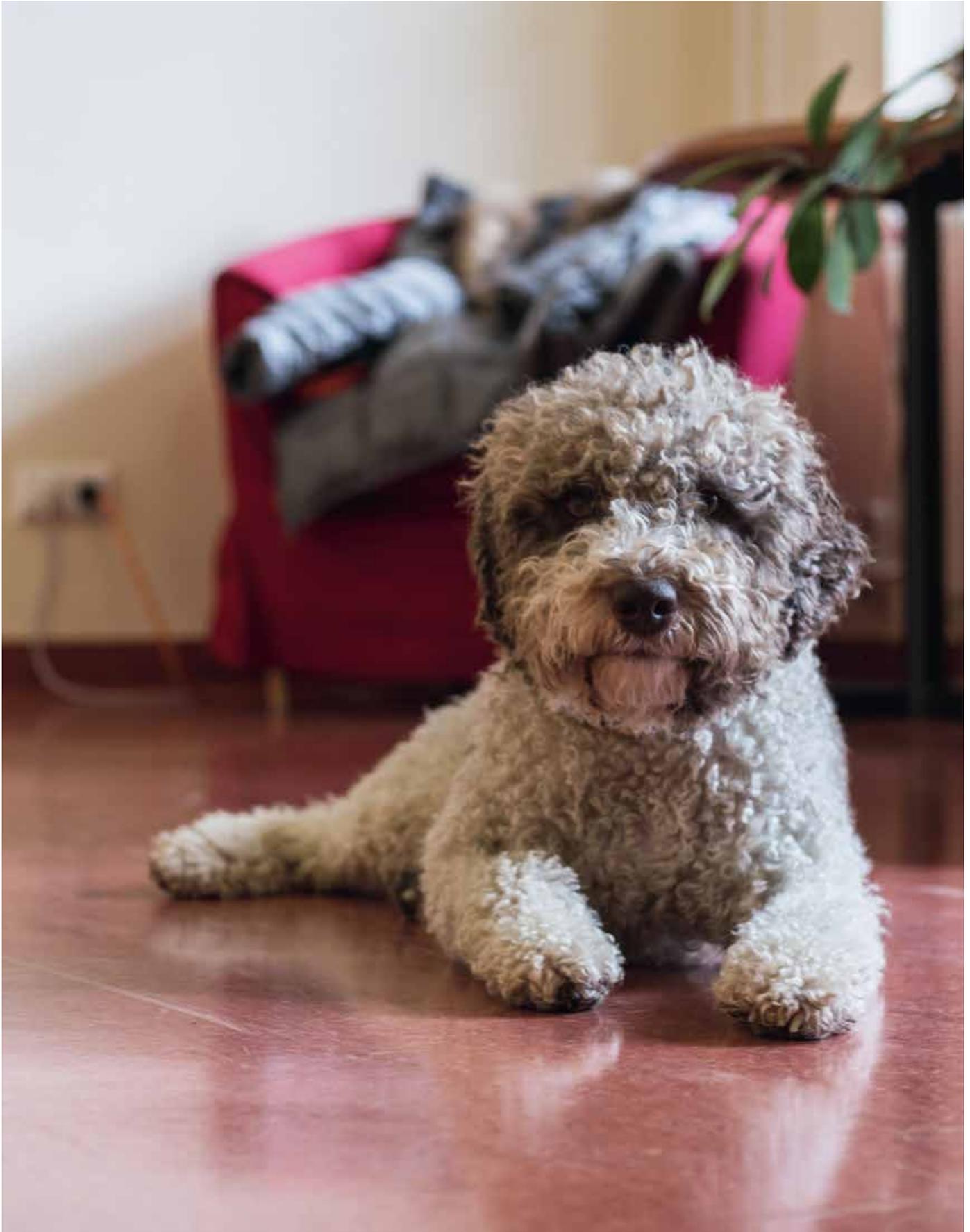
Vor- und Nachname:

Abteilung:

Telefonnummer:

Adresse:

Teilnahmeberechtigt sind alle Mitarbeiter des LKH-Univ. Klinikum Graz und der Med Uni Graz. Die Gewinner werden unter Ausschluss der Öffentlichkeit ermittelt und telefonisch bzw. per E-Mail verständigt. Die Zustellung des Baums erfolgt nach Absprache mit dem Gewinner und Blumen Rauch. Mitglieder der Redaktion sind von der Teilnahme ausgenommen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Keine Barablöse möglich. Die Gewinner erklären sich mit der Teilnahme einverstanden, dass Name und Bild im Inter- und Intranet sowie im Klinoptikum veröffentlicht werden. Einsendeschluss ist der 27.11.2018.



VORHANG AUF

Voller Leben dank Hundebesuch und Musik

Auf der Palliativstation ist vieles möglich, was normalerweise in einem Krankenhaus nicht erlaubt ist. Nicht das Sterben, sondern das Leben mit all seinen Facetten steht im Mittelpunkt. Und manchmal kommt es auf vier Pfoten zu Besuch.

Gerda Reithofer

J. Fuchs/Kleine Zeitung GmbH & Co KG



Einmal pro Woche kommen Frieda und Michaela Friedrich zu Besuch

Stefan Kubal/LKH-Univ. Klinikum Graz



Ein Leckerli ...

J. Fuchs/Kleine Zeitung GmbH & Co KG



... oder Protegeben brechen das Eis

Genau hinschauen und hinhören, was die großen und kleinen Wünsche sind – das ist auf der Palliativstation am LKH-Univ. Klinikum Graz ganz besonders wichtig. Das gemeinsame Ziel der Mitarbeiter und Patienten: die verbleibende Zeit mit schönen Momenten zu füllen. Dafür muss manchmal auch das eine oder andere (bürokratische) Hindernis aus dem Weg geräumt werden – so zum Beispiel das grundsätzlich geltende Hundeverbot in einem Krankenhaus. Streng genommen darf kein Hund (oder anderes Tier) in ein Krankenhausgebäude. Einzige Ausnahme sind Therapie- oder Assistenzhunde. Seit März 2018 gibt es aber einmal in der Woche auf der Palliativstation einen Besuch auf vier Pfoten, der meist schon sehnsüchtig von den Patienten erwartet wird: Hundedame Frieda.

Besuch auf vier Pfoten

Frieda ist eine zwei Jahre alte Lagotto-Romagnolo-Hündin – eine alte Hunderasse, die heutzutage sehr gerne zum Trüffelsuchen eingesetzt wird. Auf der Palliativstation sucht Frieda aber viel lieber die kleinen Leckerbissen, die Besitzerin und HNO-Ärztin Michaela Friedrich den Patienten in die Hand gibt. Die Idee für diesen tierischen Besuchsdienst entstand spontan bei einem Spaziergang. Ein kurzer Anruf bei Stationsleitung Angelika Siegl genügte, um das Projekt ins Rollen zu bringen: „Eine Musik- und Kunsttherapie für unsere Patienten haben wir seit drei Jahren. Den Wunsch, unseren Patienten auch etwas mit Tieren anzubieten, hatte das Team der Station schon länger. Nur wussten wir nicht genau wie wir das Projekt konkret umsetzen sollten. In dem Moment kam der Anruf von Michaela Friedrich“, erinnert sich Siegl. Tatsache ist, dass auf dieser besonderen Station schon öfter Katzen und Hunde zu Besuch waren – meistens die eigenen Haustiere der Patienten. In den zwölf Betten der Station liegen Patienten mit schweren chronischen und unheilbaren Krankheiten, oft Krebs. Im Vordergrund stehen die Schmerzbekämpfung und der Erhalt der Lebensqualität – so lange es eben möglich ist.

Heldin im Einsatz

Trotzdem ist die Palliativstation eine „Lebensstation“, wie Siegl und Jahn-Kuch, eine der Ärztinnen auf der Palliativstation, betonen, auf der oft Kinder den Gang mit einem Bobbycar hinunterrasen oder in der Spielecke Mensch-ärgere-dich-nicht spielen. Gemeinsam mit dem interdisziplinären Team, den Patienten und den Angehörigen wird während des Aufenthaltes ein „Rucksack“ geschnürt, der alles enthält, was ein Patient braucht, um entweder nach Hause – ev. mit Betreuung durch das mobile Palliativteam – oder in ein Hospiz zu gehen. Der Besuch von Frieda bringt Freude und Leichtigkeit in den Alltag der Palliativpatienten. Auf den ersten Blick pas-

sieht bei diesen Besuchen nicht viel. Frieda bekommt ihr spezielles „Heldin im Einsatz“-Halsband umgelegt und dann geht sie gemeinsam mit Friedrich ins Patientenzimmer. Sie lässt sich ausgiebig streicheln, zeigt ein paar Tricks wie Pfotegeben und bekommt besagte Leckerlis. Ganz nebenbei öffnen sich die Patienten, werden abgelenkt und plaudern ganz entspannt. Was auch Michaela Friedrich bestätigen kann: „Als HNO-Ärztin mit dem Schwerpunkt Onkologie kenne ich die Palliativstation auch durch meine Arbeit. Hier unterhalten sich die Patienten mit mir aber zu 80 Prozent nicht über ihre Krankheit, sondern über Frieda, ihr eigenes Haustier oder die Familie.“ Die Krankheit und die Endlichkeit des Lebens rücken für einen Moment weit in den Hintergrund. Frieda ist dafür der Auslöser und tritt schnell und ganz einfach in Kontakt mit den Patienten. Alle Besuche mit Frieda finden in der Freizeit der Ärztin statt. Überhaupt war die Unterstützung am Klinikum für dieses Projekt bei allen von Anfang an groß und so konnten alle notwendigen bürokratischen Hürden – wie die offizielle Genehmigung durch die Anstaltsleitung des Klinikum und durch die Krankenhaushygiene – rasch überwunden werden.

Kein Wunsch zu klein

Die Bürokratie rückt auf dieser besonderen Station oft in den Hintergrund: Es haben schon einige Hochzeiten auf der Palliativstation stattgefunden. Darunter geschiedene Paare, die durch die schwere Krankheit wieder zueinander gefunden hatten oder Verlobte, die eigentlich erst nach der Heilung heiraten wollten und ihre Pläne ändern mussten. Kein Wunsch ist zu klein, jeder wird ernstgenommen und vom Team ermöglicht: Das Glas „kellerkalten Most“ wird besorgt und für den Kartoffelsalat bringen die Pflegepersonen die Zutaten sogar aus dem eigenen Garten mit.

Tanzen und spontane Konzerte

Dienstag und Donnerstag sind die „Musiktage“ auf der Station. Seit drei Jahren kommt zweimal pro Woche eine Musiktherapeutin und musiziert und singt für und mit den Patienten und Angehörigen. Die Musiktherapie fördert die Entspannung und das Wohlbefinden von unheilbar erkrankten Menschen. Durch die Musik erinnern sich die Patienten an schöne Zeiten zu Hause. Ab und zu wird sogar ein Tänzchen gewagt oder ein Patient gibt ein spontanes Klavierkonzert für die anderen Patienten und die Mitarbeiter. Eben eine Station voller Leben und Freude.



Auch Katzen waren schon auf der Station



LKH-Univ. Klinikum Graz (2)

Die Musik lädt zum Tanzen ein

Universitäre Palliativmedizinische Einrichtung (UPE)

„Pallium“ war der schützende Mantel der Römer. Auf der Palliativstation am LKH-Univ. Klinikum Graz stehen zwölf Betten für die stationäre Betreuung von Patienten, die an einer unheilbaren und weit fortgeschrittenen Erkrankung sowie an einer akuten Symptomatik leiden, zur Verfügung. Das Ziel ist die Stabilisierung der Krankheitssituation und die Entlassung nach Hause. Das ermöglichen die 49 Mitarbeiter (Pflege, Palliativmediziner und Psychologen, Physiotherapeuten, Diplomsozialarbeiter, Reinigungsdienst, ehrenamtliche Hospizmitarbeiter) der Station mit viel Kreativität und immer mit Respekt vor dem Leben sowie viel Liebe zum Beruf.

Weitere Aufgaben der Universitären Palliativmedizinischen Einrichtung sind die Ausbildung von Studenten und Ärzten sowie die Beteiligung an internationalen Forschungsprojekten.

VORHANG AUF

Im Test: Das barrierefreie Klinikum

Gerda Reithofer



M. Kanizaj/LKH-Univ. Klinikum Graz

Bei Testfahrten erkundet Heinz Sailer die Barrierefreiheit des Klinikumgeländes



warmworld/fotolia.com

Im interaktiven Lageplan auf der Homepage des Klinikum werden barrierefreie Eingänge angezeigt

Zur Person

Heinz Sailer

Seit einem Unfall mit Diagnose „incomplete Querschnittslähmung C5/C6“ im Jahr 1983 ist Heinz Sailer Rollstuhlfahrer. Er absolvierte eine Umschulung zum Bürokaufmann und Qualitätssicherungsfachmann in Linz. Seit 20 Jahren engagiert er sich für mehr Barrierefreiheit im öffentlichen Raum. Sailer ist im Vorstand des Vereins „Die Brücke“, Mitglied im Stmk. Monitoringausschuss, im Beirat des Vereins „Selbstbestimmt Leben Steiermark“ (SL-Stmk). SL-Stmk ist ein Verein von Menschen mit Behinderungen für Menschen mit Behinderungen.

Mehrmals im Jahr kommt Heinz Sailer ins LKH-Universität Klinikum Graz. Aber nicht als Patient, sondern um die Barrierefreiheit des Klinikum zu testen.

Seit seinem Unfall vor 35 Jahren setzt sich Heinz Sailer unermüdlich für mehr Barrierefreiheit ein. Anfang der 1990er-Jahre hat er am Jakominiplatz für Niederflerbusse demonstriert. Mittlerweile hindern ihn nur mehr die Räder des Rollstuhls daran, irgendwo hin zu gehen. Seit knapp vier Jahren unterstützt er die Mitarbeiter des LKH-Universität Klinikum Graz, insbesondere des Bereichs Technik, dabei, das Klinikum barrierefrei zu machen.

Dafür kommt er ein- bis zweimal alle zwei Monate ans Klinikum und „testet“ neue Gebäude oder einfach bestimmte Strecken zu einer Ambulanz. Sogar Joachim Sachornig, Leiter des Bereichs Technik, fährt bei diesen Teststrecken im Rollstuhl mit. Auch nimmt Sailer an den zweimal im Jahr stattfindenden Treffen der Arbeitsgruppe „Barrierefreies Klinikum“ teil. Dabei treffen sich Mitarbeiter und Vertreter verschiedener Behindertenverbände, um für Probleme und Hürden (bauliche wie bürokratische) rasche und direkte Lösungen, die für alle Seiten funktionieren, zu finden. Immer wieder stellen sich die Vertreter dieser Verbände auch zur Verfügung, um neue Gebäude und besprochene Baumaßnahmen, wie beispielsweise eine neue Zugangsrampe, in der Praxis auf ihre Barrierefreiheit zu testen.

Manchmal mit überraschenden Ergebnissen: „Wenn der Haltegriff in der barrierefreien Dusche an der Wand hinter dem Sitz montiert ist, war das zwar gut gemeint, aber leider für den Betroffenen nutzlos. Oft sind es wirklich nur Kleinigkeiten wie die falsche Form des Türgriffes oder dass ein Lageplan zu hoch hängt“, erzählt Sailer aus seinem reichen Erfahrungsschatz. Dabei ist die Barrierefreiheit die Basis für ein selbstbestimmtes Leben. Für Sailer sind die größten Barrieren jene im Kopf der Menschen: „Am Klinikum spüre ich einen großen Willen und eine enorme Bereitschaft, Barrieren abzubauen. Die Anregungen aus der Arbeitsgruppe und die Stolpersteine, auf die wir bei den

Begehungen stoßen, werden meist schnell und so gut wie möglich umgesetzt bzw. behoben. Manches geht leichter, manches ist natürlich mit mehr Aufwand verbunden.“ Technische Hilfsmittel, wie beispielsweise die „LKH-Graz-Map“-App, die bei der (barrierefreien) Orientierung gute Dienste leistet, sind praktisch. Bei einem geplanten Krankenhausaufenthalt fände es Sailer gut, wenn jeder Patient seitens der Klinik gefragt wird, ob er Unterstützung oder bestimmte Hilfsmittel braucht. Das Ziel bei allen Maßnahmen muss aber sein, dass Barrierefreiheit so selbstverständlich ist, dass jeder am öffentlichen Leben ohne komplizierte Vorbereitungen und Planung teilhaben kann. Daher ist es für Sailer so wichtig, dass er das LKH-Univ. Klinikum Graz weiter dabei unterstützt, Barrierefreiheit zur Selbstverständlichkeit zu machen.

Denn es kann jeden treffen, dass eine Stufe zum Hindernis wird – nicht nur für den Rollstuhl, sondern auch für Krücken, Gehhilfen und Kinderwägen. Zum Schluss ein Beispiel von Heinz Sailer, das verblüfft: „In Venedig gibt es bei einigen Brücken auch eine Rampe. Beobachtet man die Menschen, stellt man fest, dass die meisten die Kanäle über die Rampe überqueren.“

Das Barrierefreie Klinikum

Zusätzlich zu den regelmäßigen Treffen der Arbeitsgruppe „Barrierefreies Klinikum“ bietet das LKH-Univ. Klinikum Graz regelmäßig Sensibilisierungsworkshops für Mitarbeiter und spezielle Führungen für die Behindertenverbände an.

Ein kurzer Auszug der baulichen Maßnahmen:
 Taktile Lagepläne * abgeschrägte Gehsteigkanten * Lifte * mindestens ein barrierefreier Zugang pro Gebäude * große Liftknöpfe mit Brailleschrift * Handläufe mit integrierter Brailleschrift * Barrierefreie Toiletten * abgesenkte Anmeldeschalter * gelbe Bodenmarkierungen bei der ersten und letzten Stufe * induktive Höranlage * niedrig montierte Rufschalter * Haltegriffe und Stützbügelgriffe in Duschen * barrierefreie Patientenzimmer * kontrastreiche Markierung auf Glastüren * Orientierungstreifen Zugang Chirurgie

Kurzfristige Verlegung der Parkplätze

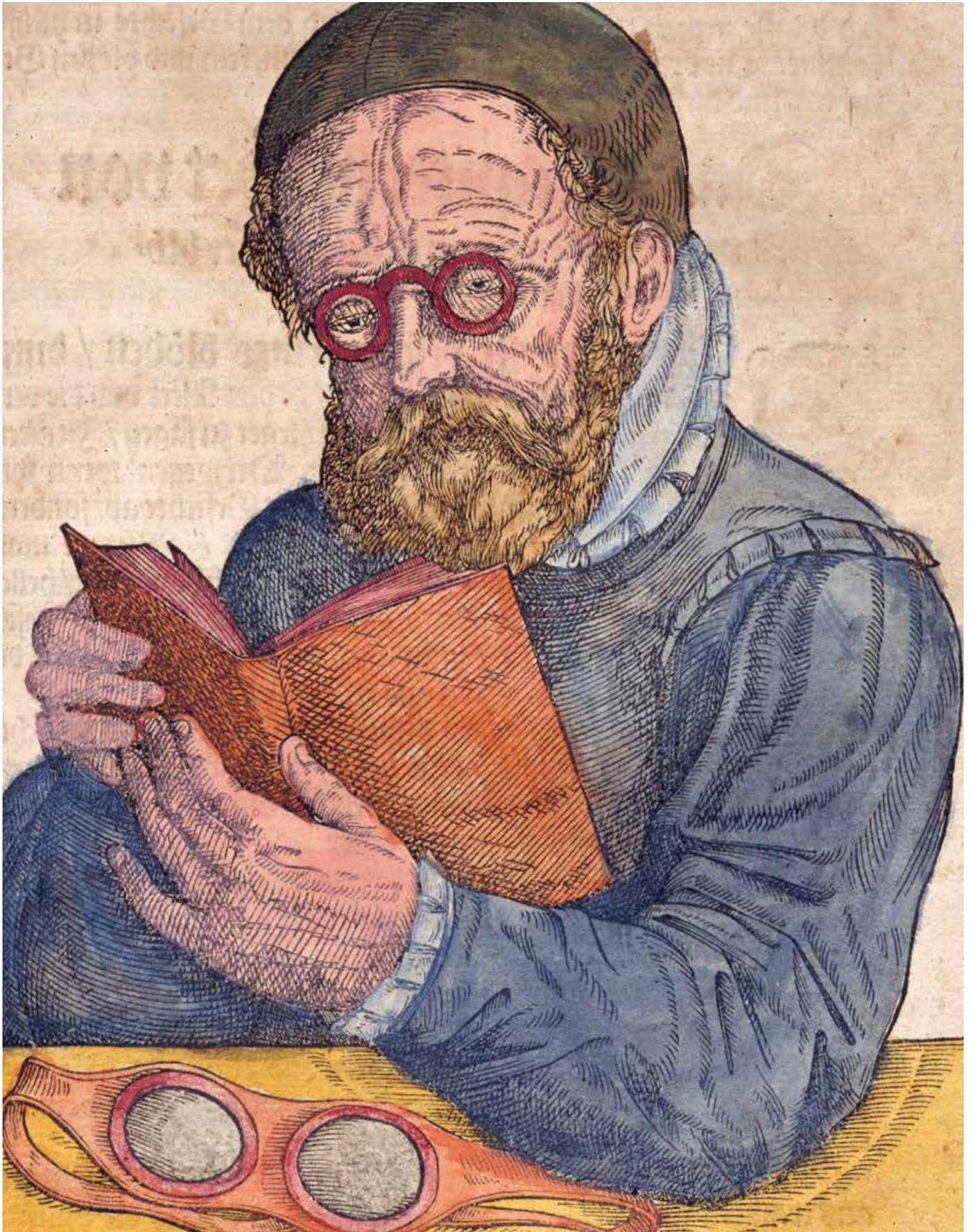


kashiev/fotolia.com

Mitte Oktober bis voraussichtlich Mitte 2. Quartal 2019 wird im „Parkhaus Stiftingtalstraße“ gebaut. Daher fallen einige Parkplätze in der Garage weg. Es ist aber gelungen, Ersatzflächen am Dach der Parkgarage zu finden.

Die Regelung ist notwendig, da die Med Uni Graz mit Mitte Oktober die nächste Ausbaustufe (Modul 2) des Med Campus in Angriff nimmt, in der auf das bestehende Parkhaus ein Bürokomplex gesetzt werden wird. Die neue Ausbaustufe gliedert sich in drei Bauphasen und ist zeitlich bis Anfang April 2019 anberaumt, in der auch in der Garage Arbeiten durchgeführt werden und daher Stellflächen wegfallen bzw. Behinderungen auftreten können.

Um einen reibungslosen Verkehrsablauf der an- und abfahrenden Pkws zu gewährleisten, werden 100 Mitarbeiter voraussichtlich bis Jahresende auf dem Oberdeck parken. Die betroffenen Mitarbeiter wurden bereits informiert.



HISTORISCH

Von steinstarken Sehhilfen und tierischen Zahnprothesen

Wer schlecht sieht oder hört, kann heute dank Brille oder Hörgerät den Alltag selbstständig meistern. Das war nicht immer so: Der Verlust eines Körperteils, der Sehkraft oder des Hörvermögens grenzte die Menschen in früheren Jahrhunderten aus, machte sie hilflos und abhängig von Wohltätigkeit. Wir haben uns auf Spurensuche begeben und zeigen die Meilensteine in der Entwicklung verschiedenster Hilfsmittel.



Wer eine solche aus Hornbrille trug, durfte den Kopf nicht zu viel bewegen

Scharf gestellt: warum Beryll für Durchblick sorgte

Dass geschliffene Kristalle Buchstaben größer machen, war schon in der Antike bekannt. Auch Archimedes soll die Brechungsgesetze von Linsen untersucht und einen am Kopf befestigten Kristall zur Sehkorrektur getragen haben. Das Wissen um die steinstarken Sehhilfen verwendete man in mittelalterlichen Klöstern und fertigte geschliffene Lesesteine aus Quarz, Bergkristall oder Beryll an. Von Letzterem leitet sich unser Wort Brille ab. Auf der Nase getragene Sehhilfen tauchen gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Norditalien auf. Diese Brillen bestanden aus konvex geschliffenen Gläsern, die Linsen waren mit einer Fassung aus Holz oder Eisen versehen und miteinander verbunden. Technische Verbesserungen erfuhr die Brille in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: Statt übereinander genieteten, instabilen Teilen wurden zwei gefasste Gläser mittels eines Bügels verbunden. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurden zur Korrektur von Kurzsichtigkeit konkav geschliffene Gläser verwendet. Eine erste Bifokalbrille, mit zwei Sehbereichen, entwickelte der Amerikaner Benjamin Franklin um 1780.

Leonardo da Vinci fertigte im 16. Jahrhundert erstmals eine Zeichnung von wassergefüllten Glasschalen als „Kontaktlinsen“ an. Der britische Astronom John Herschel bewies 1823, dass eine mit Gelatine gefüllte Glasschale, die er auf der Oberfläche des Auges getragen wird, auch eine Hornhautverkrümmung ausgleichen kann. In den 1880er-Jahren wurde die Idee der Kontaktlinse erstmals Realität: Glasschalen, die den größten Teil der Augenoberfläche bedeckten, wurden zeitgleich von August Müller und Adolf Fick entwickelt. Diese Linsen waren verhältnismäßig

schwer, daher unbequem und nur für kurze Zeit tragbar. In den 1930ern wurden dann Linsen aus Kunststoff hergestellt. Sie waren zwar noch sehr hart, bedeckten aber nur mehr die Hornhaut. 1959 kam mit der Erfindung des Hydrogels HEMA erstmals die weiche Kontaktlinse auf den Markt, damit wurden sie für viele Menschen zur Brillen-Alternative.

Hineingehört: vom Hörrohr bis zum Minicomputer

Erste Hörhilfen wurden bereits im Mittelalter verwendet, sie waren einfache, trichterförmige Röhren, die den Schall auffingen und in den Gehörgang leiteten. Ludwig van Beethoven verwendete noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein solches Hörrohr. Die Erkenntnis, dass Schwerhörige Gespräche am Telefon besser hören konnten, war der Initialpunkt für die Erfindung elektrischer Hörgeräte. Der amerikanische Ingenieur Miller Reese Hutchison erfand 1898 das erste elektrische Tischhörgerät: Diese ersten patentierten Hörgeräte waren etwa so groß wie ein Koffer, wogen bis zu zwölf Kilogramm und waren extrem unhandlich. Erste tragbare Geräte kamen zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf den Markt. Sie waren leichter, Verstärker und Batterie wurden umgehängt, das Mikrofon in der Hand gehalten. Transistoren machten ab den 1950er-Jahren den Bau von wesentlich kleineren und besseren Geräten möglich, die erst noch in der Hand, dann hinter dem Ohr und schließlich im Gehörgang getragen wurden. Mikroprozessoren und digitale Chips lassen die Hörgeräte von heute im oder hinter dem Ohr fast unsichtbar werden. Echte Pionierarbeit in puncto Cochlea-Implantat, einem System, bei dem ein Teil davon in die Hörschnecke (Cochlea) eingesetzt wird, leistete in den 1960ern u. a. das österreichische Ehepaar Ingeborg und Erwin Hochmaier. Die beiden entwickelten das erste elektronische Multikanal-Cochlea-Implantat und forcierten Ende der 1980er auch dessen Vermarktung.



Ludwig van Beethoven verwendete ein solches Hörrohr

Hand drauf: von der Leder- zur High-Tech-Prothese

Seit über 3.000 Jahren versuchen die Menschen körperliche Einschränkungen auszugleichen. Bereits vor Christi Geburt wurden für fehlende Gliedmaßen Prothesen aus Holz und Leder hergestellt. Aber erst die Kriege der Neuzeit machten die Herstellung größerer Stückzahlen künstlicher Körperteile notwendig. Die Prothetik wurde verfeinert, Seilzüge und Federn in Armprothesen machten ein Zugreifen – gesteuert durch die gesunde Hand – möglich. So konnte etwa Götz von Berlichingen die Finger seiner Prothese mittels Zahnrädchen so fixieren, dass er sein Schwert fest im Griff hatte. Fehlende Beine wurden bis ins 20. Jahrhundert durch Holzkonstruktionen ersetzt, die von Tischlern, Sattlern oder Schmieden hergestellt wurden. Der Erste Weltkrieg markierte einen Wendepunkt in der Geschichte der Prothetik: Aus der passiven wurde eine aktive Prothese. Der Chirurg Ferdinand Sauerbruch etwa legte einen Elfenbeinstab durch einen Hauttunnel am Oberarm. Durch die Kontraktion des Muskels bewegte sich der künstliche Arm. Damit ersetzte zum ersten Mal eine Prothese tatsächlich die Funktion des Körperteils. Nach dem Ersten Weltkrieg stieg der Bedarf an Prothesen rasant an. Die Missbildungen durch das Schlafmittel Contergan ließen Geld in die Entwicklung neuer Systeme fließen, Elektromotoren wurden eingesetzt. Heute ermöglichen High-Tech-Prothesen mit computergesteuerten Sensoren was lange Zeit unmöglich schien: Mithilfe spezieller Handprothesen kann gefühlt werden, das Exoskelett soll Querschnittgelähmten das Gehen ermöglichen. Mit der Entwicklung von Prothesen, die im Körperinneren z. B. Gelenke ersetzen, starteten Mediziner ebenfalls im 20. Jahrhundert durch. Der Wiener Karl Zweymüller entwickelte in den 1970er-Jahren die nach ihm benannte Hüftprothese. Sie war eine der ersten, die im Knochen selbst und ohne Fixierung durch

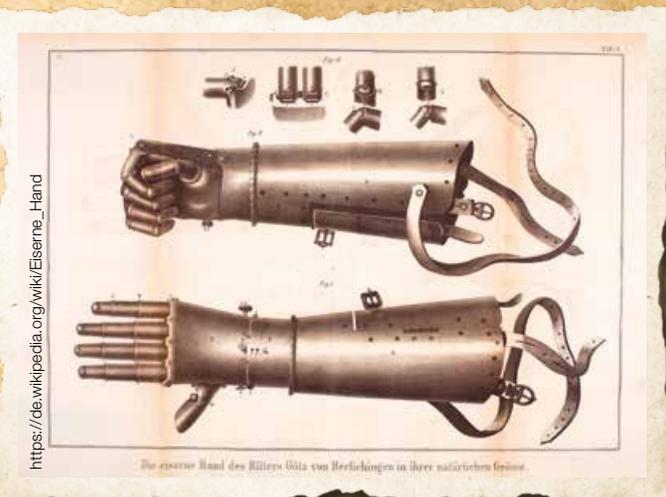


Die Etrusker fertigten Zahnprothesen aus Gold und Elfenbein

Knochenzement verankert werden konnte. Bei der Weiterentwicklung, dem bananenförmigen Kurzschaft, legten auch steirische Mediziner Hand an. Die Prothese sorgt für größere Mobilität und schnellere Rehabilitation.

Bissfest: Goldene Zeiten für neue Zähne

Eisenstifte, Holz, Menschen- und Tierzähne waren in Phönizien und Ägypten der erste künstliche Ersatz für Zähne. Die Etrusker brachten die Zahnprothetik zu einer Hochblüte. Sie verbanden mehrere Zähne und verankerten diese „Brücke“ mit Goldstreifen am Gebiss. Dass ein vollständiges Gebiss in der Antike generell einen hohen Stellenwert hatte, zeigen Votivgaben aus tongefertigten Gebissen. Im Mittelalter wurden Rinder-, Esels-, Pferde- und Menschenzähne als Zahnersatz getragen. Künstliche Zähne wurden mit Golddraht befestigt, waren aber alles andere als bissfest und nur für Wohlhabende leistbar. Im 18. Jahrhundert verbreitete sich die Idee der Zahntransplantation: Der englische Arzt John Hunter glaubte, dass ein frisch extrahierter Zahn nur schnell genug bei einem anderen Patienten eingesetzt werden müsse, um erfolgreich anzuwachsen. Weiters experimentierte man mit Metall- und Keramikimplantaten. Um 1750 wurden erstmals Siegelwachsabdrücke mit Gips ausgegossen, womit man eine Prothesenvorlage bekam. Die Zähne lieferte der Krieg: Auf den Schlachtfeldern von Waterloo wurden Gefallenen von „Zahnspezialisten“ die Zähne gezogen und dann zu Prothesen verarbeitet. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde erstmals bruchsicheres, weil durch ein Innenteil aus Metall verstärktes, und im Zahnton gefärbtes Porzellan für die Herstellung von Zahnprothesen verwendet. Aber erst mit Kautschuk als Prothesenrohstoff war es möglich, einen gut sitzenden Zahnersatz anzufertigen, der nicht nur kosmetisch, sondern auch zum Beißen geeignet war.



Götz von Berlichingen hat mit seiner "Eisernen Hand" zugegriffen (hier ein Stahlstich davon, den Christian von Mechels im 19. Jahrhundert anfertigte)

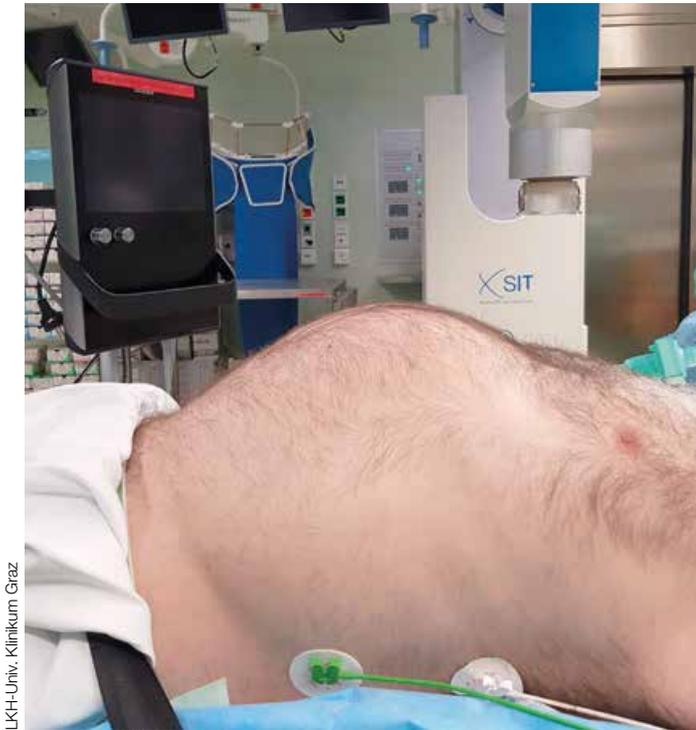


MEDIZIN

Riesengroßer Tumor erfolgreich entfernt

Am 26. Juni 2018 wurde einem Obersteirer an der Univ.-Klinik für Chirurgie des Klinikum Graz ein elf Kilogramm schwerer Tumor aus dem Bauchraum entfernt. Da das Liposarkom bereits mehrere Organe angegriffen hatte, mussten unter anderem eine Niere sowie Teile der Leber entfernt werden. Patient Siegmund Funkl ist wohlauf.

Andrea Lackner



LKH-Univ. Klinikum Graz



Martin Steitzer/LKH-Univ. Klinikum Graz

(v. li. stehend): Hans-Jörg Mischinger, Vorstand der Univ.-Klinik für Chirurgie, Wolfgang Sturm, Peter Kornprat, Philipp Metznitz, Leiter der Klin. Abt. für Allgemeine Anästhesiologie, Notfall- und Intensivmedizin. Sitzend: Patient S. Funkl

Begonnen hat alles mit einem ganz normalen Husten, der um die Weihnachtszeit aufgetreten war. „Und weil ich ihn zu Ostern immer noch gehabt hab‘, bin ich zum Arzt gegangen“, erzählt Siegmund Funkl knapp zwei Wochen nachdem ihm ein elf Kilogramm schwerer Tumor entfernt worden ist. Der Hausarzt habe ihn dann zum Internisten und der wiederum ans LKH-Leoben überwiesen. „Dort haben’s dann den Tumor entdeckt. Bei so einer Diagnose schaut echt einmal, kann ich Ihnen sagen“, fährt der Obersteirer fort und schüttelt heute noch den Kopf, wenn er an die damalige Hiobsbotschaft denkt. Die Leobner haben ihn dann ans Klinikum Graz geschickt, da derartige Eingriffe nur hier gemacht werden. Ab dann ging’s Schlag auf Schlag: Eine Biopsie wies das Gewebe als Weichteiltumor aus, dessen Behandlung wurde im Tumorboard des Klinikum diskutiert. „Das ist ein Gremium, in dem Experten aus verschiedenen medizinischen Disziplinen zusammenkommen, um die für den jeweiligen Patienten bestmögliche Therapie zu besprechen“, erklärt Hans-Jörg Mischinger, Vorstand der Univ.-Klinik für Chirurgie.

Komplettentfernung als einzige Therapie

In Herrn Funkls Fall habe sich die Komplettentfernung des Tumors als einzig wirksame Behandlung herauskristallisiert. Eine Chemotherapie hätte den gewünschten Erfolg nicht gebracht. Dennoch: Der komplexe Eingriff war durchaus riskant. „Man hat mich aber darüber aufgeklärt, ihn deshalb aber nicht machen zu lassen, ist für mich nie infrage gekommen“, sagt der Patient. Der er-

fahrene Chirurg Peter Kornprat nahm in der Folge die Herausforderung an und entfernte den Tumor am 26. Juni 2018 in einer vierstündigen Operation.

„Bei Herrn Funkls Tumor handelt es sich um ein Liposarkom, d. h. eine Unterart der Weichteiltumore, die im Fettgewebe entsteht. Liposarkome sind extrem selten, wir haben etwa einen Fall pro Jahr, sie sind allerdings sehr aggressiv und infiltrieren die Organe“, erklärt Kornprat. Bei seinem Patienten seien Gallenblase, Leber, Niere und Nebenniere (auf der rechten Seite) sowie die untere Hohlvene betroffen gewesen. „Daher mussten wir vieles mitentfernen: Gallenblase, Niere, Nebenniere und die untere Hohlvene wurden ganz herausgenommen, auch Teile der Leber haben wir herausgeschnitten“, erklärt er. Direkt im Anschluss an den Eingriff sei der Bereich noch im Operationssaal bestrahlt worden. „In unseren neuen OPs steht uns diese Technologie zur Verfügung. Eine tolle Sache“, sagt der Chirurg. Herr Funkl ist heute tumorfrei. Auch Husten hat er keinen mehr. Dieser war, salopp formuliert, einfach deshalb entstanden, weil die anderen Organe dem Tumor Platz machen mussten. Auch dem Lungenbereich nahm er sprichwörtlich die Luft zum Atmen.

Bleibt die Frage, warum Herr Funkl von der Gewichtszunahme nichts mitbekam – immerhin hatte der Tumor elf Kilogramm gewogen? „Naja, wissen’S eh, im Winter legt man immer a bisserl zu. Und einen kleinen Bauch hab ich immer gehabt. Da ist mir das nicht so aufgefallen“, sagt der Patient, der nach wie vor darüber staunt, dass er einen derart großen Tumor in sich getragen hat.

MEDIZIN

Falsche Linsenreinigung kann ins Auge gehen

Andrea Lackner

Eine aktuelle Studie der Univ.-Augenklinik zeigt: Kontaktlinsenträger sind besonders häufig von der Akanthamöben Keratitis, einer seltenen Erkrankung der Hornhaut, betroffen. Denn: Die Amöben kommen u. a. in Leitungswasser vor. Werden die Linsen damit abgespült, gelangen die Amöben ins Auge.

„Die Akanthamöben Keratitis ist eine schwerwiegende Erkrankung der Hornhaut, die vor allem am Beginn wirklich äußerst schmerzhaft ist und eine langwierige Therapie erfordert. Im Ernstfall hat sie eine Hornhauttransplantation zur Folge“, erklärt Georg Mossböck von der Univ.-Augenklinik. Die Beobachtung, dass Kontaktlinsenträger häufiger von der Erkrankung betroffen sind als andere Personen konnte nun durch eine von ihm geleitete Studie bestätigt werden. Dafür wurden die Behandlungsdaten aller zwischen 1997 und 2017 an der Univ.-Augenklinik betreuten Patienten, die an dieser Infektion erkrankt waren, analysiert. Das Resultat: Fast alle Betroffenen verwendeten Kontaktlinsen, primär weiche Monatslinsen. Ebenfalls auffallend: Die Infektion trat besonders häufig in den Sommermonaten und in der Gruppe der 16- bis 24-Jährigen auf. Was wohl darauf zurückzuführen ist, dass es vor allem Jugendliche mit dem

Linsen-Reinigungsprocedere oft nicht so genau nehmen. Aber genau das ist der Punkt. „Erwiesenermaßen ist die falsche Hygiene bei der Reinigung der Grund für die Erkrankung“, weiß Med Uni-Student Wolfgang List, der die Studie durchgeführt hat. „Akanthamöben zählen zur Gruppe der Urtierchen und leben u. a. im Leitungswasser. Werden die Linsen damit abgespült oder der Reinigungsbehälter ausgewaschen, können die Amöben den Weg ins Auge finden.“

Und dort echten Schaden anrichten: Denn was wie eine normale Augenentzündung beginnt, entpuppt sich nach ein paar Wochen als schmerzhaftes Erkrankung, deren Behandlung bis zu einem dreiviertel Jahr dauern kann. Nun ist die Erkrankung zwar sehr selten – in den 20 Jahren waren nur 42 Patienten der Univ.-Augenklinik davon betroffen –, „allerdings“, fügt die stv. Leiterin der Hornhautambulanz, Karin Pekovits, hinzu „wäre fast jede einzelne vermeidbar gewesen.“

Daher der Appell der Augenärzte: Bei der Linsenreinigung bitte penibel vorgehen und jeden Wasserkontakt vermeiden. Und: Kontaktlinsen ausschließlich im Fachhandel kaufen, da man dort in Sachen Hygiene richtig beraten wird. Auf der sicheren Seite ist immer, wer auf Tageslinsen oder auf harte Kontaktlinsen setzt.



List/Univ.-Augenklinik

Fakten zur Studie:

Die Studie wurde im Rahmen einer Diplomarbeit für die Med Uni Graz durchgeführt und von der Fachwelt ausgezeichnet. 44 Augen von 42 Patienten (zwischen 13 und 30 Jahren) wurden untersucht. 41 Personen waren Kontaktlinsenträger. Bis zur Diagnose vergingen bis zu neun Wochen. Die anschließende Therapie dauerte zwischen 20 und 30 Wochen. Bei einem Viertel der Betroffenen musste eine Hornhauttransplantation durchgeführt werden. Die Studienergebnisse decken sich mit internationalen Erhebungen.

MEDIZIN

Nasenspitze nach Hundebiss unter Mikroskop angenäht

Stabsstelle PR



Echtes Fingerspitzengefühl bewiesen die Chirurgen der Klin. Abteilung für Plastische, Ästhetische und Rekonstruktive Chirurgie als sie einer Patientin ihre Nasenspitze wieder annähten. Die Suche nach einem Blutgefäß, das die Durchblutung der Nasenspitze gewährleistet, glich jener nach der Nadel im Heuhaufen.

Wie bisskräftig selbst kleine Hunde sein können, musste eine Steirerin im Juli am eigenen Leib erfahren. Während sie ihrem Yorkshire Terrier das Fell saubermachte, biss der Kleine zu – und die Nasenspitze ab. Dank der schnellen Reaktion des Ehemannes und der funktionierenden Rettungskette wurde die Verletzte per Hubschrauber ans Klinikum Graz gebracht und sofort von Spezialisten der Klin. Abt. für Plastische, Ästhetische und Rekonstruktive Chirurgie operiert. Das abgetrennte Nasenspitzenstück kam mit dem Rettungsauto nach.

Arterie und Vene mit vier Stichen genäht

Die Operation selbst war eine äußerst diffizile Angelegenheit, wie Chirurg Raimund Winter sagt, der mit Thomas Rappl den Eingriff durchführte. Denn: „Damit die Nasenspitze wieder richtig durchblutet wird, braucht es intakte Gefäße. Und diese sind bei einem derartig kleinen Amputat aber nicht leicht zu finden.“ Zum Glück war die Suche nach der Nadel im Heuhaufen erfolgreich, sodass man eine Arterie und eine Vene mit vier Stichen zusammennähen konnte und die Nasenspitze wieder durchblutet war. „Da die Nähte für diese Gefäße aber dünner als ein Haar sind, haben wir alles unter dem Mikroskop gemacht. Kleiner hätten sie nicht sein dürfen“, so Winter. Was dann gewesen wäre? Plan B wäre wohl zum Einsatz gekommen. Dabei hätte man den Knorpel der Nase an der Stirn angenäht und die Nase aus einem heruntergezogenen Stirnklappen rekonstruiert. Ein weitaus langwieriger und schmerzvoller Eingriff.

Die Patientin selbst ist ob der gelungenen Operation besonders dankbar: „Ich bin unglaublich froh, dass ich so viel Glück im Unglück hatte. Für mich sind die beiden Ärzte Koryphäen. Auch das Pflegeteam hier umsorgt einen perfekt. Vielen herzlichen Dank!“, sagt die Steirerin.



(v. li.): Raimund Winter, Ass.-Arzt an der Klin. Abt. für Plastische, Ästhetische und Rekonstruktive Chirurgie, die Patientin und Thomas Rappl, OA an der Klin. Abt. für Plastische, Ästhetische und Rekonstruktive Chirurgie

Werner Steiber/LKH-Univ. Klinikum Graz (2)

Von Katzen und Spinnen

Am LKH-Univ. Klinikum Graz wurden vergangenes Jahr knapp über 100 Patienten, die von Hunden gebissen wurden, stationär oder ambulant behandelt. Die Experten des Klinikum Graz wurden 2017 aber auch mehrfach für die Behandlung anderer Biss-Unfälle konsultiert: 43-mal Katzenbisse, viermal Menschenbisse, fünfmal Insektenbisse, elfmal Rattenbisse und ein einziges Mal ein Spinnenbiss.

MEDIZIN

„Das Kniegefühl bleibt erhalten“

Stabsstelle PR

An der Univ.-Klinik für Orthopädie und Traumatologie setzt man Teilknieprothesen erfolgreich ein. Die Vorteile: u. a. geringeres Infektions-, Thrombose- und Embolierisiko und eine schnellere Rehabilitation nach dem Eingriff. Bis zu 90 Prozent der Patienten können auch ihren Lieblingssport wieder ausüben.

Ganz oder gar nicht: Jahrzehntlang war dies die einzige Wahl, die Patienten hatten, wenn die Frage nach einer Knieprothese im Raum stand. Man bekam entweder das komplette Gelenk ausgetauscht oder musste weiterhin vor den Schmerzen in die Knie gehen. Die gute Nachricht für Betroffene: In letzter Zeit ist die Teilprothese als hochwertige Alternative zum Komplettimplantat hinzugekommen. „Es wird nur der beschädigte Gelenkbereich ersetzt. Alle intakten Teile wie die Kreuzbänder bleiben erhalten“, erklärt Gerald Gruber, Leiter der Sektion Knorpel-, Sport- und Gelenkschirurgie.

Im Hinblick auf die Vorteile zwingt die kleine Schwester des Komplettimplantates selbiges sogar in die Knie: Das Infektions-, Thrombose- und Embolie-Risiko ist bis zu fünf Mal geringer, die Belastung für den Körper bei der OP niedriger. Zudem ist es einfacher, das Implantat im Bedarfsfall zu ersetzen. Und: Die Patienten sind viel schneller wieder mobil. Bis zu 90 Prozent können ihre Freizeitaktivitäten wieder ausüben. „Da das Kniegefühl erhalten bleibt, sind Bewegungsabläufe leichter spürbar und man ist rascher wieder auf den Beinen“, sagt Gruber. „Ich kann alles wieder machen“, erzählt Ingrid Streitmeier, die in beiden Knien Teilprothesen hat – im November 2016 wurde das linke, ein Jahr darauf das rechte damit bestückt. Der Heilungsprozess ist längst abgeschlossen, eine langwierige Reha ist ihr erspart geblieben. „15 Jahre lang habe ich unter Schmerzen gelitten, Spritzen bekommen und Medikamente geschluckt. Das ist alles vorbei“, sagt die Pensionistin erleichtert, bei der eine Fehlstellung der Beine die Prothese notwendig machte.

Die Univ.-Klinik für Orthopädie und Traumatologie ist eines der großen Zentren in Österreich, in denen Teilknieprothesen in großer Zahl gesetzt werden. „Wenn genug Knochen- und Knorpelsubstanz vorhanden ist bzw. die Bänder intakt sind, spricht nichts gegen das Teilimplantat“, so Gruber.



Jürgen Fechter/LKH-Univ. Klinikum Graz

Patientin Ingrid Streitmeier und Gerald Gruber, Leiter der Sektion Knorpel-, Sport- und Gelenkschirurgie der Univ.-Klinik für Orthopädie u. Traumatologie

Bis zu 100 Teilknieprothesen pro Jahr

An der Univ.-Klinik für Orthopädie und Traumatologie bekommen pro Jahr bis zu 100 Patienten eine Teilknieprothese. Das sind ca. 20 bis 30 Prozent aller, die ein Knie-Implantat brauchen. Vor zehn Jahren lag der Wert bei ca. fünf Prozent. Die Patienten sind durchschnittlich 60 bis 70 Jahre alt und leiden meist unter Arthrose. Die Funktionstüchtigkeit der Prothesen ist über Jahrzehnte gegeben: 80 bis 93 Prozent davon sind auch nach zehn bis 20 Jahren voll funktionstüchtig. Damit liegen sie fast gleichauf mit der Haltbarkeit von Totalimplantaten Vorausgesetzt, die Teilprothesen wurden auch ordnungsgemäß implantiert.

MEDIZIN

Wenn der Knopf zur Hürde wird

Renate Woi



R. Woi/LKH-Univ. Klinikum Graz

Rheumatologin Florentine Moazed-Fürst und Ergotherapeutin Renate Woi mit einer Patientin (Mitte)



R. Woi/LKH-Univ. Klinikum Graz

Eine Patientin probiert die Knöpfelhilfe aus



R. Woi/LKH-Univ. Klinikum Graz

Ein Paraffin-Bad hilft die Beweglichkeit der Finger zu erhalten

Sklerodermie ist nicht heilbar. Die Autoimmunerkrankung macht Betroffene oft sehr hilflos und unsicher, was mit ihrem Körper passiert und was zusätzlich zur medikamentösen Therapie die Beschwerden lindert. Hier setzt die Ergotherapie an – damit man den Knopf am Hemd oder Kleid wieder selbstständig schließen kann.

Einen Kochlöffel halten, den Schlüssel ins Schloss stecken oder einen Faden einfädeln: Diese Alltagstätigkeiten sind ohne die richtige Behandlung für Sklerodermie-Patienten oft kaum noch möglich, da das sprichwörtliche „Fingerspitzengefühl“ – also die Feinmotorik der Finger – durch die Krankheit verloren geht. Ein einfacher Knopf wird dann zum unüberwindbaren Hindernis. Durch die Gefäßbeteiligung kann es zusätzlich zu schmerzhaften Durchblutungsstörungen kommen. Vor allem bei Kälte können diese zu vielen Einschränkungen führen. Skifahren, Spaziergänge oder Arbeiten im Freien erscheinen dann unmöglich. Bei fast allen Patienten tritt bei einer systemischen Sklerodermie als erstes das sogenannte Raynaud-Phänomen auf. Es beschreibt die charakteristische weiß-blau-rot Verfärbung der Finger bei niedrigen Außentemperaturen, bei Arbeiten im kalten Wasser oder bei Stress. Die Verhärtung der Haut kann aber nicht nur an den Fingern und Füßen auftreten, sondern im Prinzip am und im ganzen Körper vorkommen. Auch der mimische Ausdruck von Gefühlen kann dadurch eingeschränkt werden. Die Mimik wird starr, Gefühlsregungen sind im Gesicht nicht erkennbar. Verhärtet sich die Haut am Oberkörper, sind die Atembewegungen zum Teil stark eingeschränkt. Bei 60 Prozent der Patienten ist die Speiseröhre betroffen und wird dadurch unbeweglich. Die Folge: Die Betroffenen leiden unter zum Teil massiven Schluckbeschwerden. Eine Verhärtung der Lunge, Herz oder Niere schränkt die Funktionstüchtigkeit dieser Organe massiv ein und kann unbehandelt zu lebensbedrohlichen Situationen führen.

Medizinische und ergotherapeutische Behandlung

Die klinische Abteilung für Rheumatologie und Immunologie der Univ.-Klinik für Inneren Medizin zählt zu den

führenden Einrichtungen bei der Behandlung der systemischen Sklerose. Die Erkrankung selbst ist nicht heilbar. Die Therapie richtet sich immer nach den Symptomen der Sklerodermie, also danach, welche Körperstellen und Organe betroffen sind. Das „Grazer Schema“ der medikamentösen Therapie wird über die Grenzen Österreichs hinaus eingesetzt. Die Besonderheit am Grazer Behandlungskonzept ist die engmaschige Zusammenarbeit zwischen den spezialisierten Fachärzten wie beispielsweise Dermatologen, Rheumatologen und Kardiologen und der Ergotherapie. Gemeinsam werden für den Betroffenen Lösungen für die medizinischen und die lebenspraktischen Probleme – wie eben den Hemdknopf – gefunden.

Ergotherapeutische Maßnahmen

Ganz wichtig bei Sklerodermie ist, dass die Patienten die Finger und Füße vor Kälte schützen (Stichwort Handschuhe und warme Socken). Um die Finger beweglich zu halten, sollten Patienten auch jeden Tag spezielle Übungen durchführen. Die ergotherapeutischen Maßnahmen umfassen ein breites Spektrum und werden individuell abgestimmt. Die häufigsten sind:

- Alltagsanalyse und Hilfsmittelberatung, wie das Autolenkrad mit einem Webpelz zu überziehen oder eine Knöpfelhilfe (Knopfhaken) zu besorgen
- Durchführung und Beratung zu verschiedenen Arten der Wärmeanwendungen, wie beispielsweise ein „Bad“ im warmen Paraffin. Die Wärme fördert die Durchblutung und die Hände sind optimal auf das Üben vorbereitet.
- Aktive und passive Mobilisation, vor allem der Finger- und Handgelenke
- Einschulung in Übungsprogramme, die zu Hause selbstständig durchgeführt werden können

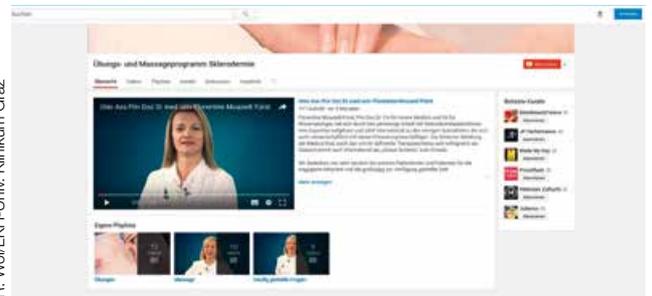
Innovatives „Youtube-Übungsprogramm“

Besonders stolz ist das interdisziplinäre Team auf das neue, innovative Format des Heimübungsprogramms. Die Massage- und Bewegungsübungen wurden in enger Zusammenarbeit zwischen Florentine Moazed-Fürst, Fachärztin für Rheumatologie, und Ergotherapeutin Renate Woi entwickelt. Danach wurden die Übungen gefilmt. Die kurzen Videosequenzen sind nun kostenlos für die Betroffenen und für Therapeuten online auf der Internetseite der Klinischen Abteilung für Rheumatologie und Immunologie/Rheumatologische Ambulanz abrufbar.



R. Woi/LKH-Univ. Klinikum Graz

Eine mobilisierende Handmassage



R. Woi/LKH-Univ. Klinikum Graz

Im Internet sind die kurzen Videos zum Massageprogramm Sklerodermie zu finden

Systemische Sklerose

Die systemische Sklerose ist eine seltene und komplexe Autoimmunerkrankung. Sie ist eine rheumatische Erkrankung und beginnt meist zwischen dem 30. und 50. Lebensjahr. Erste Symptome treten häufig bei den Fingern auf, die sich bei Kälte zuerst weiß, dann blau und schließlich rot verfärben und stark schmerzen. Charakteristisch sind ebenfalls die Verdickung und Verhärtung der Haut, die durch eine krankhafte Vermehrung des Bindegewebes entstehen. Die Sklerodermie kann sowohl die Haut als auch die inneren Organen wie Magen-Darm-Trakt, Lunge, Herz und Nieren sowie Gefäßsysteme betreffen. Je nach Schwere und Krankheitsverlauf kann die systemische Sklerose lebensbedrohlich werden.



Frauen sind drei- bis viermal häufiger betroffen als Männer. Das Video-Übungsprogramm ist im Internet unter <https://bit.ly/2whJyCq> kostenlos abrufbar.



PFLEGE

Ein Halsatmer macht Mut

Ernest Leitner erhielt vor 39 Jahren die Diagnose Kehlkopfkrebs. Heute bietet er der Pflege und dem medizinischen Personal am LKH-Univ. Klinikum Graz Unterstützung bei der Betreuung und Beratung von Menschen mit demselben Schicksal an.

Sandra Haberl



W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

Bettina Guess und Ernest Leitner ...



W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

... sind seit Jahren ein eingespieltes Team

Der 70-jährige Ernest Leitner war 31 Jahre alt und zweifacher Familienvater als er die Diagnose Kehlkopfkrebs erhielt. Damals (1979) gab es nach der OP noch wenig Unterstützung und Aufklärung für die Patienten.

„Der größte Schock war für mich, als ich nach der OP nicht mehr sprechen konnte“, erinnert sich Leitner heute. „Man muss bedenken, dass man mit dem Kehlkopf auch die Stimmbänder, die man zur Stimmbildung benötigt, verliert. Ohne eigene Stimme fehlt nach der OP ein wichtiger Teil der Persönlichkeit“, erklärt Bettina Guess, Stationsleiterin der HNO-Bettenstation am LKH-Univ. Klinikum Graz.

Aus Rülpsen werden Worte

Bereits zehn Tage nach dem Eingriff hat Leitner mit dem Üben der sogenannten Ösophagusersatzsprache begonnen. Diese Sprache ist eine Kommunikationsform, die man nur sehr schwer erlernt und die einem viel Energie abverlangt. Bei der Ösophagusersatzsprache wird Luft in die Speiseröhre gedrückt und man formt Laute, während man die Luft wie beim Rülpsen herauspresst. „In der ersten Zeit war ich bereits nach zehn Minuten schweißgebadet“, erinnert sich Leitner zurück. „Es war mehr ein Sprechen mit Händen und Füßen, bis das Bilden von Lauten und Wörtern möglich war.“ Neben dem Erlernen einer neuen Sprache gibt es noch weitere Herausforderungen, die Patienten nach einer Kehlkopfentfernung bewältigen müssen. Im Bereich des Kehlkopfs befindet sich nach dem Eingriff eine Kanüle, die ein Stoma (künstliche Öffnung) zum Atmen offenhält, daher auch der Name „Halsatmer“. „Die erste Zeit traut man sich kaum unter Leute zu gehen. Man hat Angst, mit anderen sprechen zu müssen und man hat Kontaktangst“, so Leitner weiter. „Man muss sich vorstellen, dass die meisten Menschen so etwas noch nie gesehen haben, es ist für sie dadurch natürlich auf den ersten Blick befremdlich“, erklärt Guess.

Auf die Frage, wie die Gesellschaft das Leben von Halsatmern erleichtern kann, antwortet Leitner, dass er sich wünscht, dass ihn andere Menschen nicht bemitleiden. Ein offenerer Zugang und Neugierde wie sie Kinder an den Tag legen, würde vieles erleichtern. Eine Situation ist Leitner besonders in Erinnerung geblieben: „Ein Kind fragte mich einmal: „Was hast du da?“ Erwachsene schauen hin und drehen sich weg, das ist viel verletzend.“

Schutztücher als praktisches Hilfsmittel

Geprägt von den Erfahrungen der ersten Zeit nach der OP, war es Ernest Leitner bereits sehr früh ein Anliegen, andere Betroffene zu unterstützen. Im Jahr 1984 hat er sich erstmals gemeinsam mit dem späteren Leiter der Phoniatrie der HNO-Universitätsklinik, Gerhard Friedrich und der damaligen Direktorin der Schule für

Logopädinnen Margit Sarg getroffen und über Möglichkeiten gesprochen, wie man den Betroffenen helfen kann.

In einem Magazin hat er von der Gründung einer Selbsthilfegruppe für Kehlkopflose in Wien gelesen und mit dem damaligen Obmann der Gruppe, Heinz Urbanik, Kontakt aufgenommen. Bei einem gemeinsamen Ausflug nach Deutschland zu einem „Schwimmkurs für Kehlkopflose“ wurde die Idee, eine Selbsthilfegruppe in der Steiermark zu gründen, konkret. Danach ging alles sehr schnell. Bereits im Herbst 1985 hat Leitner gemeinsam mit Prim. Dr. Heimo Simon, dem damaliger Leiter der HNO in Leoben, das erste Treffen organisiert, an dem bereits zehn Halsatmer teilnahmen. Ernest Leitner nutzte das erste Treffen, um Schutztücher und andere Hilfsmittel, die er bei der Reise nach Deutschland kennengelernt hat, vorzustellen. Seit 1987 ist er ein Ansprechpartner für Betroffene und seit Ende der 1980er hält er auch Vorträge in mehreren Krankenpflegesschulen zum Thema.

Hand in Hand mit der Pflege

Heute, über 30 Jahre später, ist Ernest Leitner ein wichtiges Bindeglied zwischen medizinischem und pflegerischem Personal und den Patienten. Dazu Leitner: „Mein Antrieb war immer: Wie soll ein frisch Operierter wissen, woher er Hilfe bekommt?“

Aus diesem Grund bietet Leitner bereits vor der Operation Gespräche an, bei denen er Patienten und auch deren Angehörigen darauf vorbereitet, was auf sie zukommt. Auch nach der Operation ist er ein wichtiger Ansprechpartner und liefert Informationen über Hilfsmittel und Sozialleistungen. Nicht umsonst lautet das Motto der Selbsthilfegruppe: „Für ein leichteres Leben ... Wir begleiten Sie in dieser schwierigen Zeit!“

„Ernest macht unseren Patienten Mut, so dass sie sehen: Es gibt ein Leben nach der Kehlkopfentfernung“, ist sich Bettina Guess sicher. Die Stationsleiterin ist froh, dass Ernest Leitner die Patienten am LKH-Univ. Klinikum Graz bereits so lange und mit so viel Engagement unterstützt.

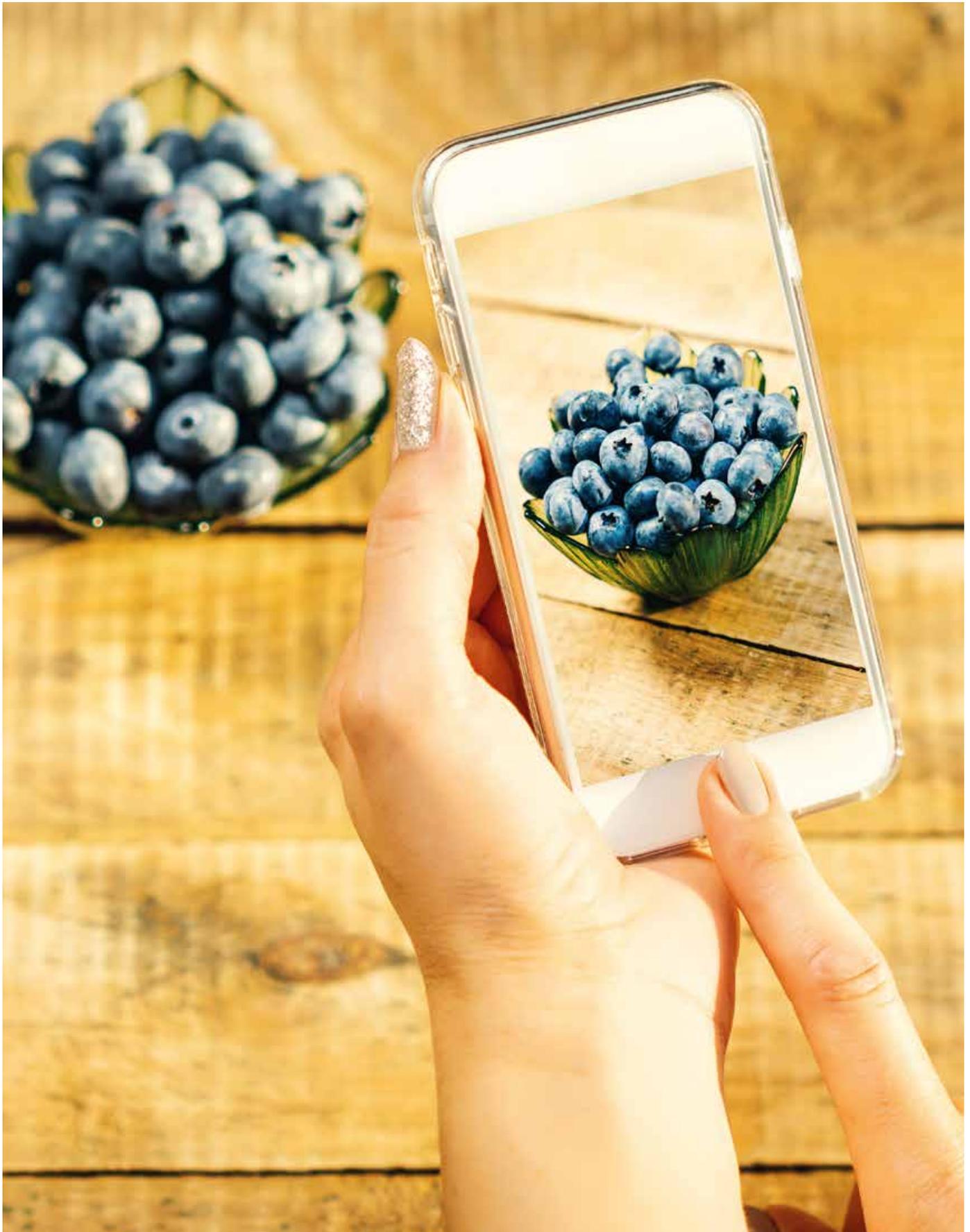
Aktuelle News zum Laufbahnmodell

Auf der Startseite im Intranet finden Sie unter dem Punkt VIDEOS einen Kurzfilm, der die wichtigsten Punkte des Laufbahnmodells in weniger als zwei Minuten erklärt. Ausführliche Informationen zu den drei Säulen „Fachlaufbahn, Führungslaufbahn und Bildungslaufbahn“ können Sie im Intranet unter Pflege/Laufbahnmodell nachlesen.

Übergewicht? Wir können Ihnen helfen!

In Österreich waren 2017 über 14 Prozent der Bevölkerung stark übergewichtig. Wenn Diäten und Sport nicht den gewünschten Abnehmerfolg bringen, bietet das LKH-Univ. Klinikum Graz medizinisch fundierte Unterstützung an. Lernen Sie im Rahmen der nächsten Veranstaltung der Reihe „Pflege & Medizin“ das Team und das Angebot unserer Stoffwechsel- bzw. Adipositasambulanz kennen.
Am **4. Oktober 2018, um 18 Uhr** im Seminarraum 125, Auenbruggerplatz 19.





ERNÄHRUNG

Let's App

Ob elektronische Helfer – genauer gesagt Apps – im Bereich Ernährung hilfreich sind, hat der Ernährungsmedizinische Dienst des Klinikum Graz unter die Lupe genommen. Drei Apps wurden ausführlich getestet.

Nina-Maria Schanes



Robert Kneschke/fotolia.com

Auch beim Einkaufen ist das Mobiltelefon immer öfter dabei

D-A-CH-Referenzwerte

Die D-A-CH-Referenzwerte für die Nährstoffzufuhr sind die Basis für die praktische Umsetzung einer vollwertigen Ernährung. Sie benennen Mengen für die tägliche Zufuhr von Energie und Nährstoffen. Der Begriff „D-A-CH“ steht für die drei Länder Deutschland (D), Österreich(A) und Schweiz (CH), deren Fachgesellschaften für Ernährung diese Referenzwerte gemeinsam herausgeben.

Bundeslebensmittelschlüssel (BLS)

Der Bundeslebensmittelschlüssel (BLS) ist eine Datenbank für den Nährstoffgehalt von Lebensmitteln. Im BLS sind die durchschnittlichen Nährstoffwerte von fast 15.000 Lebensmitteln, die auf dem Markt erhältlich sind, weitestgehend erfasst.

Bolusrechner und Bolus-Insulin

Bolus wird die Menge schnell wirkenden Insulins bezeichnet, die ein Diabetiker zum Essen oder zum Senken eines zu hohen Blutzuckerwertes benötigt. Mit einem Bolusrechner kann diese Insulinmenge berechnet werden. Neue Insulinpumpenmodelle verfügen meistens über einen integrierten Bolusrechner.

Handys werden längst nicht mehr nur zum Telefonieren benutzt. Mit mobilen Anwendungen, den sogenannten Apps, entwickeln sie sich zum alltäglichen Berater: Sie zeigen den Weg, bestellen Essen, erinnern an Termine und versorgen uns mit Informationen.

94 Prozent aller Österreicher nutzten 2017 ein Smartphone und mehr als sechs Millionen Apps waren in den drei größten App-Stores gelistet. Besonders beliebt waren Gesundheits-Apps bzw. „Mobile Health Apps“ oder „mHealth“ (= mobile Gesundheit), die bereits jeder Fünfte nutzt.

Diese Apps zeichnen Körper- und Fitnessdaten wie zum Beispiel Herzfrequenz, Blutdruck oder gegangene Schritte auf. Auch Apps zum Thema Ernährung sind gefragt und gehören zu dieser Gruppe. Mit ihrer Hilfe können allgemeine Informationen zur Ernährung abgerufen sowie Essen und Bewegung dokumentiert oder Kalorien gezählt werden.

Immer öfter fragen Patienten Diätologen nach Empfehlungen für Ernährungs-Apps. Die Antwort auf diese Frage ist nicht einfach, da das App-Angebot beinahe unüberschaubar ist. Was einem unbedingt bewusst sein muss: Jeder kann – ungeachtet seiner beruflichen Qualifikation – eine App entwickeln. Nur selten handelt es sich dabei um medizinisches Fachpersonal. Die erstellten Apps werden von den App-Stores nicht auf ihren (sinnvollen) Inhalt überprüft.

Sucht man im Angebot nach dem Begriff „Ernährung“, findet man eine sehr große Anzahl an unterschiedlichen Apps wie zum Beispiel Kalorienzähler und Ernährungstagebücher oder spezielle Diätpläne, Rezeptsammlungen und Barcodescanner.

Aus derzeitiger Sicht gibt es wenig wissenschaftliche Erkenntnisse dazu, welche Chancen und Risiken all diese Ernährungsapps mit sich bringen. Kritisch ist oft der Datenschutz – welche Daten erhoben werden und wie sicher sind diese.

Die Qualität der Apps ist für Laien schwer erkennbar, trotzdem gibt es einige Punkte, an die sich Laien bei der Auswahl einer seriösen App halten können:

- Der Zweck der App muss klar erkennbar sein
- Informationen sollten korrekt und auf dem aktuellsten Stand sein
- Der Autor und seine fachlichen Qualifikationen sind angegeben
- Die Datenschutzrichtlinien werden angeführt
- Werbung und Sponsoring sind in der App klar gekennzeichnet
- Ein Impressum ist vorhanden und leicht zu finden
- Es gibt einen Ansprechpartner für gesundheitsbezogene Informationen der App bzw. es gibt ein Kontaktformular



Ein Foto liefert die richtige Kalorienmenge – das Versprechen viele Ernährungs-Apps

Im Folgenden werden einige Beispiele aus dem Bereich der Ernährungs-Apps vorgestellt, die diese Kriterien erfüllen. Um das Ernährungsverhalten allerdings nachhaltig zu verändern, ist eine fachliche Unterstützung durch einen Diätologen immer noch der erfolgversprechendste Weg.

Daniel Berkmann/fotolia.com



Yazio

Die App verspricht, dass jeder sein Ernährungsverhalten „ganz einfach kontrollieren und auswerten kann“. Als erstes wird das persönliche Wunschgewicht festgelegt.

Weiters will die App wissen, ob man abnehmen, zunehmen oder sein Gewicht halten möchte. Danach folgen die Registrierung und die Eingabe der persönlichen Daten wie Startgewicht, Größe, Alter etc. Die App berechnet die tägliche Kalorienmenge sowie den Bedarf an Makronährstoffen wie Kohlenhydrate, Eiweiß und Fett.

Was kann die App aus Sicht der Diätologen?

Der Kalorienbedarf wurde zwar richtig berechnet, die Verteilung der Makronährstoffe war jedoch nicht optimal. Kritisch war besonders die Berechnung des Eiweißbedarfs. Dieser wurde deutlich zu hoch berechnet und lag über den Empfehlungen des D-A-CH-Referenzwertes. Dieser liegt bei normalgewichtigen Frauen zwischen 25 und 51 Jahren bei 48 Gramm pro Tag und

bei Männern bei 57 Gramm. Pluspunkte der App: die einfache Dateneingabe und die umfangreiche Lebensmittel-Datenbank, die alle üblichen Speisen enthält. Die Nährwerte sind ähnlich dem Bundeslebensmittelschlüssel (BLS) ausgewiesen und die Auswertung ist leicht zu verstehen.

Unser Fazit: Eine benutzerfreundliche App mit kleinen Einschränkungen, die man einfach bei der Auswertung berücksichtigen muss. Ansonsten ist sie durchaus alltagstauglich.

Daniel Berkmann/fotolia.com



Lifesum

Bei Lifesum handelt es sich um ein Tagebuch für Ernährung und Bewegung. Ähnlich wie bei Yazio werden zu Beginn das aktuelle und das Wunschgewicht, das Geburtsdatum sowie das Geschlecht eingegeben.

Dann berechnet die App den Bedarf an Kalorien und Makronährstoffen. Man kann Trainingseinheiten hinzufügen, der Kalorien- und Proteinbedarf wird dann, je nach Sportart und Trainingsdauer, hinaufgesetzt.

Was kann die App aus Sicht der Diätologen?

Auch bei dieser App wird der Kalorienbedarf richtig, der Eiweißbedarf jedoch wieder zu hoch berechnet. Die Nährwertangaben sind verglichen mit dem BLS-Angaben sowie Yazio ähnlich. Die Lebensmitteldatenbank ist

ebenfalls groß (ca. 400.000 Einträge) und kann durch eigene Lebensmittel ergänzt werden. Erinnerungen für das Eintragen der Mahlzeiten, die Flüssigkeitsaufnahme oder das Wiegen können eingestellt werden. Pluspunkt: Die App verfügt über eine Rezeptfunktion mit Vorschlägen für Mahlzeiten.

Unser Fazit: Auch diese App hat kleine Fehler (Stichwort Eiweißbedarf), ist aber leicht zu bedienen und kann ohne großen Aufwand auf die individuellen Bedürfnisse angepasst werden. Ebenfalls eine alltagstaugliche App.

Daniel Berkmann/fotolia.com



Snics – ein Zusammenspiel aus Snacks & Pictures

Pluspunkt: Diese App funktioniert mit Bilderkennung, was die Ernährungsdokumentation sehr einfach macht. Zum Start ist hier keine Dateneingabe notwendig, denn unabhängig vom Körpergewicht und Körpergröße schlägt Snics täglich 2.000 Kalorien vor.

Die Speisen werden fotografiert, die App analysiert im Hintergrund das Bild und meldet die Nährwerte zurück. Hinterlegt sind Standardrezepte, die ein Team, zu dem auch Diätologen zählen, vorgibt. In Zukunft soll

es aber auch möglich sein, persönliche Rezepturen einzugeben. Die App erkennt momentan noch keine verpackten Lebensmittel. In einer späteren Version soll es aber möglich sein, den Strichcode von Lebensmitteln zu scannen und ein produktspezifisches Ergebnis zu erhalten.

Bei den Portionsgrößen handelt es sich ebenfalls um Standards, die vom Entwicklungsteam vorgegeben wurden. Man kann diese jedoch selber anpassen. Derzeit zählt die App rund 40.000 Bilder. Im Test ordnet die App nicht jede Speise korrekt zu, die Trefferquote liegt derzeit etwa bei 50 Prozent. Die hinterlegte Datenbank wird aber regelmäßig erweitert, daher kann ein Foto mit falscher Speisenzuordnung am nächsten Tag bereits richtig zugeordnet sein. Die App kann logischerweise nur Zutaten errechnen, welche direkt am Bild/Foto zu sehen sind.

Unser Fazit: Auch diese App ist leicht zu bedienen, die Zuverlässigkeit der Bilderkennung ist jedoch noch ausbaufähig. Snics ist sicher die unkomplizierteste der drei Apps: Handy hinhalten, Foto schießen und sofort bekommt man die Kalorienmenge. Der Kalorienverbrauch durch Sport und Bewegung wird ebenfalls berücksichtigt.



Robert Kneschke/fotolia.com

Apps und Diabetes mellitus

Die meisten Ernährungs-App-Anwender nutzen die smarten Helfer, um ihr Gewicht zu halten oder abzunehmen. Für Diabetiker ist die Berechnung der Kohlenhydratmenge und der benötigten Insulinmenge jedoch lebenswichtig. Auch für sie gibt es zahlreiche Apps, die hier Hilfe versprechen.

Bei der Suche nach Diabetes-Apps findet man ca. 300 Apps, welche diverse Funktionen wie Bolusrechner, Kohlenhydratrechner etc. anbieten. Die meisten Diabetiker wünschen sich eine Funktion, welche die Bestimmung der Broteinheiten vereinfacht (= Carb Counting). Zu diesem Zweck wird momentan GoCarb entwickelt. Bei GoCarb handelt es um ein Forschungsprojekt der Universität Bern, welches von der Firma Roche unter-

stützt wird. Die Speisen werden, wie bei Snics, fotografiert und die App schätzt den Kohlenhydratgehalt. Aus dieser Menge errechnet die App dann das notwendige Bolus-Insulin. Es gibt bereits andere Apps, die den Kohlenhydratgehalt der Mahlzeit schätzen. Doch bei all diesen müssen die Nahrungsmittel noch manuell erfasst werden und die Programme bieten keine Berechnung des Bolus-Insulins an.

Unser Fazit: Eine diätologische Bewertung ist derzeit noch nicht möglich, da die App noch nicht auf ihre Praxistauglichkeit geprüft werden konnte.

Viele der angebotenen Apps können die Kalorien- und Nährstoffmenge bereits zuverlässig erheben und leisten dadurch einen wesentlichen Beitrag, um die Motivation zur Gewichtsreduktion zu erhöhen und die eigene Ernährung zu verbessern.

Vernissage am 25. Oktober 2018 in der Galerie im Klinikum

Im Jahr 2006 reiste Kinderchirurg Luz Stroedter das erste Mal nach Nepal, in eines der 50 ärmsten Länder dieser Erde. Das Ziel der Reise: auf der neu gebauten Kinderstation des Dhulikel Hospitals (DHOS) mitzuarbeiten und die Kollegen vor Ort fachlich und organisatorisch zu unterstützen.

Bei weiteren Reisen entstanden viele Fotos. Eine Auswahl der Bilder ist in der Galerie im Klinikum zu sehen. Die ebenfalls ausgestellten Zeichnungen und Tierfotografien sind zum Teil Arbeiten einheimischer Künstler.

Der Erlös der Ausstellung und alle Spenden kommen der Verbesserung der Kinderintensivmedizin in Nepal zugute.

Die **Vernissage am 25. Oktober 2018 um 16.00 Uhr** wird musikalisch umrahmt von Konzertgitarristen Andreas Pöttler und Anna Heimrath (Finalistin Voice of Germany 2017).

Galerie im Klinikum, Versorgungszentrum, Speisesaal im EG 8036 Graz, Auenbruggerplatz 52



Spenden für das Projekt: Operation Nepal – Luz Stroedter
Raiffeisenbank Steiermark, IBAN: AT14 3800 0000 3862 1421

Die Ausstellung ist bis 31. Jänner 2019 **in der Galerie im Klinikum** zu sehen.

Landeskrankenhaus -
Universitätsklinikum Graz 

OA Dr. Luz Stroedter

OPERATION NEPAL

ERÖFFNUNG: 25.10.2018, 16:00 UHR
Ausstellungsdauer: 25.10.2018 bis 31.1.2019

Galerie im Klinikum

Versorgungszentrum | Speisesaal im Erdgeschoss, 8036 Graz, Auenbruggerplatz 52

IHRE SPENDEN ERBITTEN WIR AUF DAS KONTO:
OPERATION NEPAL-Lutz Stroedter Raiffeisenbank Steiermark IBAN: AT14 3800 0000 3862 1421



Die Spieler des LKH-Univ. Klinikum Graz im ÖÄN (v.l.n.r.)

Mittelfeld: Martin Ornig, Univ.-Klinik für Orthopädie und Traumatologie

Mittelfeld: Mario Gruber, Hals-Nasen-Ohren-Universitätsklinik

Verteidigung: Florian Sacherer, Univ.-Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin

Mittelfeld: Christian Vetta, Univ.-Klinik für Neurologie

Verteidigung: Felix Aberer, Univ.-Klinik für Innere Medizin



GESUNDHEIT

Wir bleiben am Ball!

Birgit Derler-Klein

Nicht nur medizinisch spielen Ärzte des LKH-Univ. Klinikum Graz in der Topliga – sie sind auch am grünen Rasen Weltklasse. Fünf von ihnen sind Fixstarter im Kader der Österreichischen Fußballnationalmannschaft der Ärzte, kurz ÖÄN. Dort stellten sie ihr fußballerisches Können zuletzt im Juni 2018 bei der Weltmeisterschaft in Prag unter Beweis.

Egal ob Unfallchirurg, Anästhesist oder Neurologe – wenn der weiße Mantel und das Skalpell gegen Trikot und Stollenschuhe getauscht werden, geht es nur noch um perfekt passen, flanken und einnetzen. Fünf Ärzte des LKH-Univ. Klinikum Graz verstärken defensivstark und ballsicher die Verteidigung und das Mittelfeld des ÖÄN.

Die schönste Nebensache der Welt

Weil die Begeisterung am Fußball Ärzte weltweit verbindet, rief der katalanische Arzt Ferran Morell vor 25 Jahren ein Fußballturnier für Ärztemannschaften ins Leben. 2006 wurde die erste Weltmeisterschaft, die World Medical Football Championship, kurz WMFC, ausgetragen. Der junge Grazer Mediziner Roland Tilz suchte dafür österreichweit nach ambitionierten, fußballbegeisterten Kollegen. Es meldeten sich tatsächlich Ärzte aus ganz Österreich, man traf sich kurzentschlossen zum Kennenlernen und zur Vorbereitung – und los ging es nach Mainz zur ersten WM: Das junge österreichische Team spielte groß auf und erreichte den ausgezeichneten achten Platz.

Österreich war in der Folge zweimal selbst Gastgeber, 2010 fand die WM in Innsbruck und 2016 im salzburgischen Leogang statt.

War das Teilnehmerfeld 2006 mit zehn Mannschaften noch überschaubar, stellen sich 2019 24 Teams der Herausforderung. Spielberechtigt sind bei der WMFC prinzipiell nur Ärzte, die dafür auch ihren Studienabschluss nachweisen müssen. Pro Team darf zusätzlich ein Nicht-Mediziner einlaufen. Österreichs Topplatzierung war übrigens ein vierter Platz bei der WMFC in Litauen 2008.

Kongress mit Kick

Die WM-Woche steht aber nicht ausschließlich im Zeichen des Balles. Vormittags geht es um interdisziplinären Wissensaustausch, Fortbildung und um sportmedizinische Themen. Im Rahmen der WMFC findet nämlich auch immer ein Kongress (www.wmfc2019.com/congress) statt. Dieser bietet die Möglichkeit, von Kollegen aus allen Fachdisziplinen über die aktuellsten sportmedizinischen Themen informiert zu werden. Am Kongress können selbstverständlich auch nichtspielende Ärzte teilnehmen.

Verletzungspech in Prag

Heuer traf sich das österreichische Nationalteam zum WM-Feinschliff für ein dreitägiges Trainingslager in Steyr – Kondition und Taktik standen dabei am Trainingsplan. Im Anschluss ging es direkt weiter nach Prag zur WMFC. 22 Nationalmannschaften trafen dort aufeinander, nach drei – leider verlorenen – Gruppenspielen im Hauptbewerb (gegen starke Mannschaften aus Kolumbien, Mexiko und Schweden) ging es für das österreichische Team in den Platzierungsspielen weiter. Sechs Spiele in sechs Tagen und ein insgesamt sehr kleiner Kader forderten schließlich ihren Tribut: „Optimal ist es heuer nicht gelaufen“, zieht Felix Aberer selbstkritisch Bilanz, „wir hatten leider viele verletzungsbedingte Ausfälle – auch Ärzte sind nicht vor Bänderriss, Kreuzbandriss und Muskelfaserriss gefeit – und konnten letztendlich ohne Ersatzspieler nur noch den 19. Platz erkämpfen.“ Das tut der Begeisterung aber keinen Abbruch, gedanklich ist man bereits bei der Vorbereitung zur nächsten WM – 2019 in Mexiko.

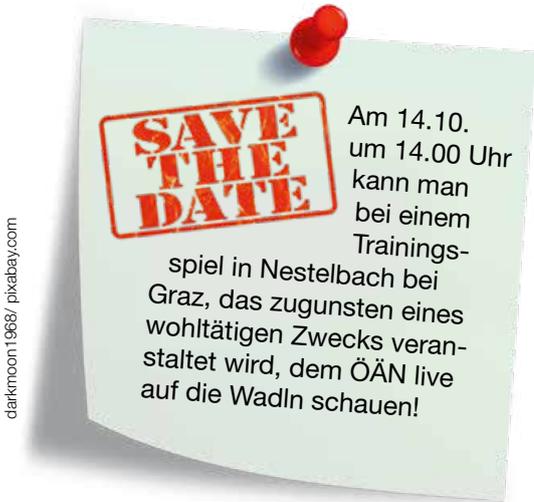
Spielen für den guten Zweck

Das ÖÄN ist als Verein organisiert und unterstützt ausgewählte Projekte im sozialen, aber auch im wissenschaftlichen Bereich. Neben Trainingsterminen und Vorbereitungsspielen stehen auch immer Benefizspiele auf dem Spielplan der ÖÄN-Kicker, für die sich Promi-



Martin Kubica

Bei jeder WMFC werden zwei Bewerbe ausgetragen: der Morell-Cup, das Weltmeisterschaftsturnier, und der Clemens-Vogel-Cup, ein U45-Bewerb für Seniorenmannschaften



darkmoon1968 / pixabay.com

Teams, Bundesliga-Auswahlmannschaften oder Berufsteams als Gegner in den Dienst der guten Sache stellen. Im Laufe der Jahre wurden mit Charityspielen über 100.000 Euro an Spendengeldern eingenommen. Aktuell hat der Verein rund 50 aktiv-spielende Mitglieder – allesamt Ärzte, motivierte Fußballer und einige sogar familiär fußballerisch „vorbelastet“: So finden sich mit Martin Ivanschitz, Unfallchirurg und Bruder von SK-Sturm Profi Andreas Ivanschitz, oder David Jara, Chirurg und Neffe des österreichischen Nationalspielers und Trainers Kurt Jara, auch prominente Namen in den Reihen des Nationalteams.

Was sind die nächsten Ziele? „Das Hauptaugenmerk in der Vorbereitung auf die WMFC 2019 in Mexiko liegt neben verstärktem Training vor allem auf der Erhöhung der Kaderdichte“, sagt Martin Ornig und lädt Ärzte, egal ob Hobbyspieler oder Vereinsspieler, die das Team unterstützen wollen, ein, sich unter www.medicalsoccerteam.at um Aufnahme in den Verein zu bewerben. Und weil natürlich jede WM-Teilnahme, die Trikots und Platzmieten bezahlt werden müssen, werden auch stets Sponsoren für das Team gesucht!

Rundes Fußballjubiläum

Birgit Derler-Klein

Zum 20. Mal trafen sich Teams österreichischer Krankenanstalten zu einem gemeinsamen Turnier. Das Team Steiermark war diesmal Gastgeber, gekickt wurde am 24. und 25. August im Sportstadion des JSV/USV Ries Kainbach.

Teams aus Vorarlberg, Tirol, Wien, Kärnten, Oberösterreich, Niederösterreich, Salzburg und der Steiermark kämpften dieses Jahr um den Meistertitel. Ins Leben gerufen wurde das „Bundesturnier österreichischer Krankenanstalten“ 1999 von Sepp Schuster, KAGes Mitarbeiter des Technischen Dienstes in Graz. Fünfmal durfte sich das „Team Steiermark“ seither österreichischer Meister nennen. Auch dieses Jahr kämpften sich die Steirer wieder bis ins Finale, unterlagen dann aber knapp dem Team aus Kärnten. Das steirische Team ist als „Steirische Auswahl der Krankenanstalten“ vereinsmäßig organisiert und verbindet über das gemeinsame Fußballspielen alle Berufsgruppen: Ärzte, Pfleger, Mitarbeiter der Verwaltung oder der Technischen Betriebe von allen steirischen Landeskrankenhäusern kicken gemeinsam in diesem Vorzeigeprojekt.



Fabian Schuster

Organisator Sepp Schuster (vorne) mit dem erfolgreichen Team Steiermark (v.l.n.r.): Thomas Gattringer, Roland Brunnegger, Robert Wurm, Christian Janik, Christian Hasenburger, Clemens Binder, Raymond Tarfaya

Bes(ch)wingter Saisonstart im Next Liberty

Das hat Graz noch nicht gesehen! Zu Saisonbeginn gründen fünf fürchterlich unterschätzte (aber unglaublich coole) Tiere eine Band? ★

Im Schatten der großen Brücke bilden Kröte, Ratte, Spinne und Fledermaus eine Art wehmütige Wohngemeinschaft, denn ihnen ist allzu bewusst, dass sie nicht zu den beliebtesten Tieren gehören, mehr noch: Sie wetteifern sogar darum, wer von ihnen das hässlichste und fürchterlichste Tier ist! Doch mit dem plötzlichen Auftauchen einer (fürchterlich) gut gelaunten Hyäne wendet sich das Blatt: die vorerst noch misstrauischen Tiere entdecken verborgene musikalische Talente und gründen eine tierisch gute Band.

»Was andere über dein Aussehen denken, ist vollkommen unwichtig – es zählt, was man tut!« ★

Das temporeiche und (fürchterlich) komische neue Familienmusical des Next Liberty für Tierliebhaber und Musik-Fans ab sechs Jahren erzählt vom mitreißenden „Groove“ guter Freunde, von einer bes(ch)wingten Jam-Session der besonderen Art, bei dem man nicht nur mit einem Lächeln, sondern garantiert auch mit dem einen oder anderen Ohrwurm in die neue Spielzeit startet.

„Die fürchterlichen Fünf“ – Musical von Florian Stanek und Sebastian Brandmeir / nach dem Bilderbuch von Wolf Erlbruch
www.nextliberty.com ★



© Lupi Spuma_Lamprecht

für LKH-
Mitarbeiter:
10 % auf
Dienst-
leistungen

Intercoiffeur Mayer –
LKH-Eingangszentrum
Tel.: 0316/32 65 46



Acht Wochen Traumhaarfarbe! Halten Sie die Haarfarbe auch zwischen zwei Färbeterminen im Salon frisch wie am Tag nach der Coloration. Zum Kennenlernen bekommen Sie jetzt Ihr individuelles COLOUR FRESH UP (150ml) um € 14,90 statt € 18,50 in den Intercoiffeur Mayer Salons in Graz. www.menschmayer.at

KLINIKBLICK

Kräftiger Händedruck für das Chirurgenteam

Stabsstelle PR



Wiener Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz, Köppel (2)

Martin Lechner bedankte sich nicht nur persönlich bei den behandelnden Ärzten, sondern auch via Journal Graz, in dem ein großes Porträt über seine persönliche (Leidens-)Geschichte erschienen ist. Auch Gerald Köppel (li.) schaute am Klinikum vorbei, um „seinen Ärzten“ die Hand zu schütteln

Martin Lechner und Gerald Köppel haben nach schweren Arbeitsunfällen dank des Fingerspitzengefühls der Chirurgen des LKH-Univ. Klinikum Graz wieder alles fest im Griff. Auf diesem Wege möchten sie sich daher bei dem jeweiligen Ärzteteam bedanken. Denn für sie steht fest: Ohne den Einsatz der Spezialisten wären ihnen der klassische Handshake heute nicht mehr möglich.

Sich sein Butterbrot streichen, die Schuhe zubinden oder den Schlüssel im Schloss drehen: Es sind simple Tätigkeiten wie diese, die nach einer schweren Handverletzung zur echten Herausforderung werden können. Wie sich das anfühlt, erleben Martin Lechner und Gerald Köppel tagtäglich, denn beide hatten vor geraumer Zeit einen äußerst schweren Arbeitsunfall.

Der 20-jährige Martin Lechner war mit seiner rechten Hand in eine Holzsortieranlage geraten, dem 48-jährigen Gerald Köppel wurde die komplette linke Hand von einer Wippkreissäge abgetrennt.

Dass beide trotz dieser unglaublichen Verletzungen heute alles wieder im Griff haben, verdanken sie den Experten der Klinischen Abteilung für Plastische, Ästhetische und Rekonstruktive Chirurgie sowie den Spezialisten

der Univ.-Klinik für Orthopädie und Traumatologie. Eine langwierige Behandlung, die oft viele und stundenlange Operationen beinhaltete, prägte das Leben der Patienten seit dem Tag des Unfalls – bzw. tut es nach wie vor. Dennoch: Heute ist für sie vieles, das am Tag X noch unmöglich erschien, wieder möglich. Dementsprechend dankbar sind die beiden den behandelnden Chirurgen. Unabhängig von einander ist es ihnen ein Anliegen, per Klinoptikum „Danke“ zu sagen: Gerald Köppel bei den Plastischen Chirurgen Christian Laback, Gertraud Eylert sowie dem Unfallchirurgen Gerold Peicha, Martin Lechner beim Unfallchirurgen Franz Josef Seibert, den Gefäßchirurgen Tina Cohnert und Stephan Schweiger sowie Christian Laback und der Anästhesistin Waltraud Wuser. Selbstverständlich hob auch Gerald Köppel die ausgezeichnete Arbeit des Anästhesieteams hervor. Martin Lechner hat „seinen Ärzten“ außerdem im Rahmen eines Artikels, den Waltraud und Daniela Pertzl im Journal Graz (Ausgabe Juni 2018, S. 16–21) über seine Geschichte geschrieben haben, ein großes Lob ausgesprochen.

„Das freut uns wirklich!“, so die Spezialisten unisono – und bedanken sich vice versa ebenfalls bei Martin Lechner und Gerald Köppel.

KLINIKBLICK

Lost in Translation ...

Stabsstelle PR

... war der Titel des heurigen AIMS-Konzertes, das am 7. August 2018 in der Kirche des Klinikum Graz über die Bühne ging. Diesem folgend gaben die jungen Künstler aus den USA Werke von Dvorak bis Mahler in Deutsch zum Besten, deren Originaltexte in anderen Sprachen verfasst worden sind. Ein gelungener Abend mit außergewöhnlichen Darbietungen.

Die neu renovierte Kirche „Zum Hl. Erlöser“ des Klinikum Graz bot den gediegenen Rahmen für das heurige AIMS-Konzert, das von acht jungen Sängern aus den USA als Abschluss ihres sechswöchigen Traininsprogramms gestaltet wurde. Pflegedirektorin Christa Tax begrüßte neben den Sängern und dem künstlerischen Leiter Gabriel Dobner auch den langjährigen Förderer des Programms und ehemaligen Leiter der Klinischen Abteilung für Gastroenterologie und Hepatologie, Guenter J. Krejs, aufs Herzlichste und lud alle Protagonisten sowie die zahlreich erschienenen Konzertbesucher zum anschließenden Buffet ein. So war das AIMS-Konzert auch heuer wieder eine gelungene Veranstaltung mit außergewöhnlichen Arrangements, die sowohl solo als auch als Duett dargeboten wurden.



W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

Guenter J. Krejs (ganz links), Gabriel Dobner, Kaplan Johannes Biener und PD Christa Tax (rechts außen) mit den jungen Künstlern von AIMS



W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

PD Christa Tax begrüßte die Künstler und Besucher herzlich

Werden Sie Lebensretter!

Spenden Sie Thrombozyten und helfen Sie schwerkranken Menschen.

Voraussetzungen für eine Thrombozytenspende sind:

- Volljährigkeit
- guter Gesundheitszustand und
- Gewicht ≥ 60 Kilo
- ausreichende Thrombozytenanzahl
- etwas Zeit (1,5 bis 2 Stunden)

Ihre Vorteile als Spender:

- Kontrolle der Laborwerte Ihres Blutes
- Aufwandsentschädigung: € 38,- für eine Einzelspende, € 50,- für eine Doppelspende
- Graz-Linien-Tageskarte oder gratis parken in unseren Parkgaragen

<http://ubt.uniklinikumgraz.at>



M. Kaiser

Wenn Sie sich als Spender registrieren und zur Voruntersuchung kommen möchten, kontaktieren Sie uns bitte von Montag bis Freitag zwischen 8.00 und 13.00 Uhr: **Univ.-Klinik für Blutgruppenserologie und Transfusionsmedizin**, Auenbruggerplatz 48, 8036 Graz, Tel.: +43/(0)316/385-83566

KLINIKBLICK

Nationale und internationale Besucher am Klinikum

Stabsstelle PR



Simon Möstl/LKH-Univ. Klinikum Graz

(v.l.n.r.) KAGes-Vorstand Ernst Fartek, Klinikvorstand Hans-Jörg Mischinger, Betriebsdirektor Gebhard Falzberger, Bundesministerin Beate Hartinger-Klein, KAGes-Vorstandsvorsitzender Karlheinz Tschelissnigg, Pflegedirektorin Christa Tax, Ärztlicher Direktor Gernot Brunner, Landtagsabgeordnete Barbara Riener, Angestelltenbetriebsrat Michael Tripolt, Landtagsabgeordneter Arnd Meißl und Bereichsleiter Joachim Sachornig



Simon Möstl/LKH-Univ. Klinikum Graz

KAGes-Vorstandsvorsitzender Karlheinz Tschelissnigg und Klinikvorstand Hans-Jörg Mischinger zeigen Bundesministerin Beate Hartinger-Klein die Vision für das LKH-Univ. Klinikum Graz mit dem Projekt LKH 2030 und die zweite Bauetappe des Chirurgiekomplexes

Im Juni 2018 waren neben Bundesministerin Beate Hartinger-Klein auch drei weitere Delegationen aus Deutschland und Asien zu Besuch am Klinikum.

Über 8.000 Kilometer reisten die Delegationen aus China und Laos, um das LKH-Univ. Klinikum Graz zu besichtigen. Im südasiatischen Laos wird unter Beteiligung einer österreichischen Firma ein Krankenhaus nach westlichem Standard gebaut. Daher standen unter anderem der neue Chirurgiekomplex und die Energiezentrale am Besichtigungsprogramm.



LKH-Univ. Klinikum Graz

Vom 12. Stock bis ins zweite Untergeschoss besichtigte eine Delegation aus Laos das LKH-Univ. Klinikum Graz (v.l.n.r.): Joachim Sachornig (Bereichsleiter Technik), Gerda Reithofer (Stabsstelle PR), Delegationsmitglieder aus Laos und der Firma Christof sowie stv. AD Lars-Peter Kamolz und Manfred Stangl (Bereich Technik)

Die Behörde für Gesundheitswesen und Familienplanung (Municipal Commission of Health and Family Planning) der Stadtregierung Shanghai/China ist für alle medizinischen Einrichtungen Shanghais, einschließlich der medizinischen Universitäten und Ausbildungsstätten, zuständig. Die sechsköpfige Delegation war zu einem Arbeitsbesuch in der Steiermark, um die Zusammenarbeit im Rahmen der partnerschaftlichen Vereinbarung durch Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer und Bürgermeister Ying Yong aus dem Jahr 2017 auszubauen. ELGA, Telemedizin und Robotik in der Pflege und der stationären Versorgung waren einige der Themen, die die Besucher zweier Ministerien aus Sachsen-Anhalt/

Deutschland mit Vertretern der KAGes erörterten. Ein Rundgang durch das Klinikum bildete den Abschluss dieses Besuchs.

Ende Juni trafen sich Vertreter des Landtags, der KAGes-Vorstand, die Anstaltsleitung des LKH-Univ. Klinikum Graz und der Rektor der Med Uni Graz mit der Bundesministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, Beate Hartinger-Klein, und stellten die nächsten großen Bauprojekte LKH 2030 und die Medical Science City Graz vor. Beeindruckt war die Ministerin auch vom neuen Chirurgiekomplex. Am neuen Hubschrauberlandeplatz ließ sich die Ministerin vom KAGes-Vorstandsvorsitzenden Karlheinz Tscheliessnigg die geplanten Bauprojekte ganz genau erklären.



LKH-Univ. Klinikum Graz

Joachim Sachornig begleitete die Delegation aus Sachsen-Anhalt durchs Klinikum



Simon Möstl/LKH-Univ. Klinikum Graz

Der Ärztliche Direktor Gernot Brunner und Vizerektor Andreas Leithner begrüßten hochrangige Besucher aus Shanghai, China

Hospital Efficiency Forum in Barcelona

Stabsstelle PR

Am 14. und 15. Juni 2018 fand in Barcelona das erste „Hospital Efficiency Forum“ statt. Auch das Klinikum war vertreten.

Beim Forum wurden den über 100 Teilnehmern aus 15 Nationen neue Wege und innovative Projekte vorgestellt, die einen effizienten Umgang mit finanziellen und personellen Ressourcen in Spitälern aufzeigen. Es wurden Best Practice-Beispiele zum Thema Lean Management präsentiert, weiters standen auch die Schwierigkeiten und Lösungsansätze bei der Implementierung von Innovationen in Unternehmen im Fokus der Vorträge. Für das LKH-Univ. Klinikum Graz stellte Michael Kazianschütz das Gesamtkonzept Logistik auf Basis des SCOR-Modells vor. Bei der anschließenden Plenardiskussion mit Graham Medwell und Vicki Dodsworth (beide vom Leeds Teaching Hospital NHS Trust, U.K.) wurde das Thema „tracking“ (Transportverfolgung) eingehend besprochen.



Charlotte Poorns

M. Kazianschütz vertrat das LKH-Univ. Klinikum Graz beim „Hospital Efficiency Forum“

KLINIKBLICK

Die „Derma“ macht Schule!

Stabsstelle PR



Almuth Kumrath / LKH-Univ. Klinikum Graz

Im Labor sehen die Schüler des BRG Lichtenfels, wie ein Melanom für die Analyse in feine Scheiben geschnitten wird

Dermatologe Rainer Hofmann-Wellenhof von der Univ.-Klinik für Dermatologie und Venerologie lädt Schüler aus der Volksschule und Unterstufe dazu ein, sich im Rahmen zweier Projekte auf das Wunder „Haut“ einzulassen sowie neue und spannende Berufe kennenzulernen. Die Aktionen finden im Rahmen des Programms „talente regional“ statt bzw. in Kooperation mit der FFG, die originelle Schulprojekte mit 1.000 Euro fördert.

Wer arbeitet in einem Histolabor? Warum braucht man an einer Univ.-Klinik für Dermatologie und Venerologie Fotografen? Oder: Was gibt der UV-Schutz auf der Sonnencreme eigentlich an? Bzw.: Warum schwitzen wir überhaupt? Berufsbildung und Prävention – auf diese beiden Schwerpunkte setzt Rainer Hofmann-Wellenhof, Leiter der Forschungseinheit „Teledermatologie, Prävention und innovative diagnostische Verfahren“ in der Dermato-Onkologie, im Rahmen zweier Schulprojekte.

„Mit ‚talente regional‘ wollen wir die Kinder zum einen für die Haut mit all ihrer Faszination begeistern, zum anderen ihnen aber auch zeigen, wie viele verschiedene Berufe es auf einer Klinik gibt und ihnen damit berufliche Perspektiven eröffnen“, erklärt Hofmann-Wellenhof. Primär wendet er sich daher an Schulen, die einen großen Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund haben. Vom Ablauf her besucht er diese zuerst in ihren Klassen, zwei Tage danach sind die Kinder zu Gast an der Klinik. Für die Zeit dazwischen bekommen sie iPads. So können die eigenen Muttermale oder jene der Eltern und Freunde fotografiert und die Bilder an die Klinik geschickt werden. Die Schüler tauchen damit in die Welt der Telemedizin ein. Vergangenes Schuljahr nahmen drei Grazer Schulen daran teil.

Bei Projekt Nummer 2 fungiert die Univ.-Klinik für Dermatologie und Venerologie (ebenfalls im Rahmen von „talente regional“) als Kooperationspartner der FFG (Österreichische ForschungsförderungsgmbH), die innovative Schulprojekte mit 1.000 Euro fördert. Das BRG Lichtenfels hat sich im Biologieunterricht beispielsweise der

Die beiden Schulprojekte

Das Projekt „talente regional“ wird vom Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie unterstützt. Für kommendes Schuljahr haben sich bereits drei Schulen angekündigt. Interessierte können sich ab sofort dafür anmelden.

Des Weiteren können sich Schulen mit Schülern ab der 3. Klasse Unterstufe melden, die Interesse am FFG-Projekt haben. Für innovative Ideen gibt's hier einen Zuschuss von 1.000 Euro. Das Programm wird von der Univ.-Klinik für Dermatologie und Venerologie entsprechend den Wünschen/Fragen der Schüler adaptiert.

Kontakt und Anmeldung:

www.hautnah-telehaut.at

<http://derma.uniklinikumgraz.at>

Naturkosmetik an- und dabei gleichzeitig auch die Haut an sich unter die Lupe genommen. Bei dem Besuch der Klasse an der Universitätsklinik konnten sich die Schüler so einerseits ein Bild davon machen, wie Melanome bestimmt werden oder was das UV-Licht mit der Haut anstellt, andererseits aber auch alle offenen Fragen zur Kosmetik beantwortet bekommen.

Rainer Hofmann-Wellenhof steht stets mit Rat und Tat zur Seite und hat für die Betreuung aller Schüler ein eigenes zehnköpfiges Team zusammengestellt, das drei verschiedene Stationen für die Kinder vorbereitet hat. Die Diagnosestation, an der das eigene Muttermal überdimensional groß auf eine Leinwand projiziert wird, die Sonnenstation, an der sich alles um UV-Strahlung und Co. dreht, sowie die Analysestation im Histolabor, in dem die Schüler sehen wie Melanome für die Analyse vorbereitet werden.

Für das Schuljahr 2018/19 haben sich bereits wieder einige Schulen für die Projekte angemeldet. Gestartet wird im Herbst.



Almuth Kunrath / LKH-Univ. Klinikum Graz

Detailgenau: In der Bibliothek wird die Aufnahme eines Muttermales auf die große Leinwand projiziert

Erfolgreicher Dialyse-Workshop

Karin Pfeffer

Die Dialysestation des LKH-Univ. Klinikum Graz hielt gemeinsam mit dem Dialysezentrum Graz-West im Rahmen des zweiten Symposium über Dialysezugänge und Zentralvenöse Katheter in Wien einen erfolgreichen „Hands-on“-Workshop ab.

Beim zweiten Symposium über Dialysezugänge und Zentralvenöse Katheter am 6. und 7. April 2018 war das LKH-Univ. Klinikum Graz durch Nina Wohlkinger von der Dialysestation vertreten. Gemeinsam mit Katharina Planner und Stefanie Klančnik vom Dialysezentrum Graz-West veranstaltete sie einen „Hands-on“-Workshop über Katheter-Bundle-Care. Den gesamten Vormittag hindurch wurden Gruppen mit 10 bis 15 Teilnehmern in Rotation aus den verschiedensten Dialysezentren aus ganz Österreich geschult. Gleichzeitig diente der Workshop dazu, Erfahrungen und Know-How aus der alltäglichen Praxis auszutauschen und Fragen zu klären. Das große Interesse am Stand wurde von den diplomierten Fachpflegepersonen professionell gemeistert und die Kooperation zwischen den Dialysestationen des LKH-Univ. Klinikum Graz und des Gesundheitsparks Graz-West weiter vertieft. Die vielen positiven Rückmeldungen motivieren beide Teams, die Zusammenarbeit fortzusetzen und weiter auszubauen.



LKH-Univ. Klinikum Graz

Erfolgreicher „Hands-on“-Workshop in Wien

KLINIKBLICK

Leitlinie für Sturzprävention aktualisiert

Thomas Findling, Daniela Schoberer



toas55/fotolia.com

Stürze können gravierende Folgen haben



Institut der Pflegewissenschaft

Die aktualisierte 3. Auflage der „Leitlinie Sturzprävention“

Leitlinie für Sturzprävention

Im Rahmen eines Kooperationsprojektes des Fachbereiches Evidence-based Nursing am LKH-Univ. Klinikum Graz und des Instituts für Pflegewissenschaft der Medizinischen Universität Graz wurde die evidenzbasierte Leitlinie zum Thema Sturzprävention aus dem Jahr 2012 aktualisiert und methodisch adaptiert.

Mitarbeiter aus dem Fachbereich Evidence-based Nursing des LKH-Univ. Klinikum Graz und des Instituts für Pflegewissenschaft der Med Uni Graz aktualisierten eine evidenzbasierte Leitlinie nach aktuellen, wissenschaftlichen Kriterien und bereiteten sie auch für die Pflegepraxis anschaulich auf.

Die Folgen eines Sturzes sind – abgesehen von den daraus resultierenden medizinischen Problemen – für die Betroffenen ein schwerwiegender Einschnitt in die bisherige Lebensführung und Selbstständigkeit. Gebot der Stunde ist für Pflegeexperten von Krankenhäusern und Langzeitpflegeeinrichtungen daher, sich intensiv mit dem Thema und möglichen Präventivmaßnahmen auseinanderzusetzen. Fakt ist jedoch, dass die Entscheidung für die Durchführung einer sturzpräventiven Maßnahme immer noch häufig erfahrungsbasiert getroffen wird, obwohl es eine Vielzahl an Studien und Publikationen zur Sturzprävention gibt. Daher galt es im Dschungel der wissenschaftlichen Arbeiten über Sturzprävention die bestehende Leitlinie wieder einmal zu aktualisieren. Bei dieser 3. Auflage der „Leitlinie Sturzprävention“ wurde insbesondere darauf geachtet, praxisrelevantes Wissen zu generieren und dieses benutzerfreundlich aufzubereiten. Dazu wurden Praktiker bei sämtlichen Schritten der Leitlinienentwicklung miteinbezogen bzw. konsultiert.

Bei der Leitlinie für Sturzprävention handelt es sich um die erste österreichische Leitlinie mit GRADE. GRADE bietet ein System, um die Qualität der Evidenz in systematischen Übersichtsarbeiten und Leitlinien einzuschätzen und um Empfehlungen in Leitlinien abzustufen.

Zusätzlich wurde die Leitlinie durch nationale und internationale Begutachter hinsichtlich Praktikabilität und Methodik bewertet und für gut befunden.

KLINIKBLICK

Eine magische Begegnung und ein Kabarett auf der Onkologie

Dagmar Wuth



LKH-Univ. Klinikum Graz (2)

Ein magischer Abend mit Christoph Kulmer (2.v.r.)



Sylvia Brécko begeisterte mit ihrer Stimme und ihrem Charme

Der Verein für Krebskranke lud Magier Christoph Kulmer und Künstlerin Sylvia Brécko in den Wintergarten der Klinischen Abteilung für Onkologie. Zwei unterhaltsame Abende für Patienten, Angehörige und Mitarbeiter.

Am 02. Mai 2018 fand eine besondere Begegnung im Wintergarten zwischen Patienten, Angehörigen und Mitarbeitern auf der Station der Klinischen Abteilung für Onkologie an der Universitätsklinik für Innere Medizin in Graz statt. Der Entertainer und Zauberkünstler Christoph Kulmer verzauberte die Besucher mit purer Magie, Fingerfertigkeit und Witz.

Und am 08. Juni 2018 begeisterte die Künstlerin Sylvia Brécko mit Liedern von Marlene Dietrich bis Edith Piaf und verband sie mit aktuellen, gesellschaftspolitisch-relevanten Themen – augenzwinkernd mit dem ihr eigenen Charme. Durch ihre sympathische Art gewann die gebürtige Österreicherin schnell die Herzen des Publikums. Die abwechslungsreichen Abende ließen die Patienten der Klinischen Abteilung für Onkologie ihre Krankheit für einen Moment vergessen und zauberte Lebendigkeit und Staunen herbei.



Onkologie/LKH-Univ. Klinikum Graz

Veranstaltungsreihe „Begegnung im Wintergarten“

Der Verein für Krebskranke lädt regelmäßig unter dem Motto „Begegnungen im Wintergarten“ Künstler ein, einen Abend abseits vom klinischen Alltag für die Patienten und deren Angehörige sowie die Mitarbeiter der Klinischen Abteilung für Onkologie zu gestalten.

www.stop-krebs.at

KLINIKBLICK

Mama Karin und Nele sagen Danke!

Stabsstelle PR



Jürgen Fechter/LKH-Univ. Klinikum Graz

Strahlende Gesichter bei der Scheckübergabe: (v. li.) Michaela Müllner, Karin und Nele Ingolitsch, Onkologe Martin Benesch sowie Andrea Mohapp

Benefizkonzert brachte 1.000 Euro für die Kinderkrebshilfe.

Wie sich Ramsteins „Engel“ als a-cappella Choral anhört, wissen seit Juni die gut 200 Besucher, die das Benefizkonzert des Ensembles „Vocalalternative“ (www.vocalalternative.at) im Grazer Orpheum genossen. Es war eine Veranstaltung der Sonderklasse, denn mit der Organisation des Events wollte sich Karin Ingolitsch bei all jenen bedanken, die sie und ihre Tochter Nele im Kampf gegen die Leukämie, an der die Kleine erkrankt war, zur Seite gestanden sind – ein Abend voller Freude, außergewöhnlicher a-capella-Arrangements von Pop-Klassikern sowie jeder Menge Dankbarkeit. Zwei Euro pro Eintrittskarte gingen an die Kinderkrebshilfe.

In Summe sammelten Mama Karin und Tochter Nele mit diesem Benefizkonzert 1.000 Euro, die die beiden dann am 17. Juli 2018 auf der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde des Klinikum Graz an Martin Benesch, Michaela Müllner und Andrea Mohapp überreichten.



Richard Goiser

Das Ensemble „Vocalalternative“ gestaltete einen außergewöhnlichen Abend im Grazer Orpheum. Dafür wurden viele Pop-Klassiker a-capella arrangiert



Im Klinoptikum 02 2018 hat der Fehlerteufel zugeschlagen. Beim Beitrag „Handgriffe gegen den Kopfschmerz“ muss es auf Seite 31 richtig heißen: Über zwölf Prozent der Österreicher leiden unter Migräne, Frauen sind drei Mal häufiger betroffen als Männer.

KLINIKBLICK

Dreidimensionale Knochenbilder

Barbara Obermayer-Pietsch



LKH-Univ. Klinikum Graz

Thomas Pieber, Lisa Stach und Claudia Jandl bei der Messung am HRpQCT-Gerät

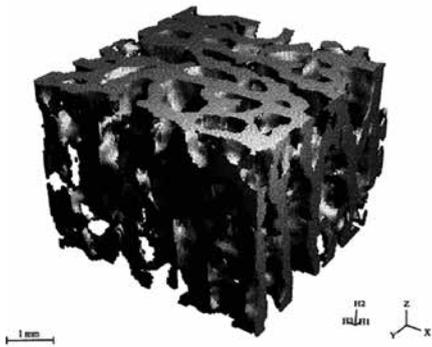
Das neue hochauflösende Computertomographie-Gerät (XtremeCT) für Gewebeanalysen mit Standort an der Klinischen Abteilung für Endokrinologie und Diabetologie am LKH-Universitätsklinikum Graz kann dreidimensionale Knochenstrukturen sowie die -dichte an Armen und Beinen und noch viel mehr darstellen – von dieser Technologie gibt es weltweit nur ganz wenige Spezialgeräte.

Das Grazer Team – das einzige österreichische Universitätsforschungszentrum des Dachverbandes Osteologie (Deutschland, Österreich, Schweiz) – mit den Internisten Thomas Pieber, Barbara Obermayer-Pietsch und Hans Peter Dimai kann damit neue Daten zu Knochenstoffwechsel-Erkrankungen bei Osteoporose, Diabetes und

anderen stoffwechselbedingten Erkrankungen generieren, aber auch rheumatologische und orthopädische Fragestellungen weiter vorantreiben.

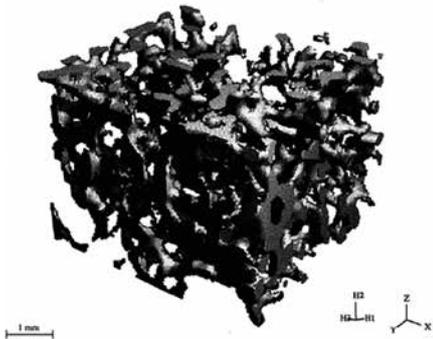
Eine gemeinsame budgetäre Anstrengung der Klinischen Abteilung für Endokrinologie und Diabetologie, der Klinischen Abteilung für Rheumatologie und Immunologie, beide an der Universitätsklinik für Innere Medizin und der Universitätsklinik für Orthopädie und Traumatologie, haben diese fächerüberspannende Kooperation am LKH-Universitätsklinikum möglich gemacht.

Neben der seit Jahrzehnten bestens eingeführten planaren Knochendichtemessung (DXA „Dual Energy X-Ray-Absorptiometrie“), die viele aus der Osteoporose-Vorsorge mit zahlreichen Geräten in Österreich bereits



3D-Modell von gesunder Knochenstruktur und ...

LKH-Univ. Klinikum Graz (2)



... Osteoporotischem Knochen

kennen, ermöglicht diese neue Technologie aus der Schweiz nun eine dreidimensionale Beurteilung der Knochen an Armen und Beinen und zusätzlich eine genaueste Strukturanalyse von Knochenrinde und -bälkchen. Für die bei den Messungen generierten großen Datenmengen sind sogar eigene Computersysteme und -speicher zur Auswertung entwickelt worden. Aus diesen Messungen können nicht nur umwerfend genaue dreidimensionale, dynamisch bewegbare Modelle der gemessenen Knochenabschnitte – etwa von Unterarm und Handgelenken, aber auch gewichtstragender Knochen wie Schien- und Wadenbein – erstellt werden, sondern zusätzlich auch Muskeln, Sehnen und sogar (verkalkte) Gefäße dargestellt werden. Das beschreibt den breiten Einsatzbereich nicht nur in der Osteologie, sondern auch der Rheumatologie, Orthopädie-Traumatologie und sogar bei Gefäß- und Nierenfragestellungen in der klinischen Routine und für Forschungsprojekte. Anfang Juni wurde das neue Knochenstruktur- und Knochendichtemessgerät für Patienten „XtremeCT“ (HRpQCT, „High-Resolution peripheral Quantitative Computed Tomography“) an der Univ.-Klinik für Innere Medizin feierlich in Betrieb genommen. Für spezielle osteologische und metabolische Fragestellungen steht dieses High-End-Gerät den beteiligten Abteilungen und den Betroffenen nun am LKH-Universitätsklinikum Graz zur Verfügung.

Neues Auto für mobiles Kinderpalliativteam

Lea Riedl

Große Freude bei den Mitarbeitern des mobilen Kinderpalliativteams: Das Autohaus Gady spendete einen neuen Opel Mokka. Ab sofort können damit nun doppelt so viele (kleine) Patienten samt Familien erreicht und betreut werden.

Am 19. Juni 2018 war es soweit: Dem mobilen Kinderpalliativteam wurde vom Autohaus Gady ein zweiter Opel Mokka übergeben. Die Freude war bei allen Beteiligten groß. Mehr Mobilität garantiert schließlich eine bessere Erreichbarkeit der kleinen Patienten bzw. deren Familien, die vom Kinderpalliativteam steiermarkweit zuhause betreut werden. Auch Ernst Eber, Vorstand der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde, freute sich über das Geschenk und hob einmal mehr die wertvolle Arbeit des Kinderpalliativteams hervor. Dank des neuen Autos können nun doppelt so viele Kinder und Eltern daheim besucht und versorgt werden.



J. Fechter/LKH-Univ. Klinikum Graz

Große Freude über das zweite Auto: (v.l.n.r.) Astrid Schrag, Karin Kasper, Ulla Blaas, Martin Benesch, PL Ulrike Sallmutter, Johann Baumgartner, KV Ernst Eber, Thomas Bischofner (Opel Österreich), Alexander Dengg und Ingrid Gady (Autohaus Gady), Renate Westreicher, Claudia Sochor, Stefanie Preiss, Katharina Paier und Cornerlia Stöckel

KLINIKBLICK

Hollywoodschauspieler verteilten Eis

Stabsstelle PR



S. Möstl/LKH-Univ. Klinikum Graz

Patienten, Eltern und Mitarbeiter freuten sich über das Gratiseis darunter Gerald Sobian (vorne links) und (Mitte v.l.n.r.) Maria Temmel, PL Ulrike Sallmutter, Meadow Williams, Swen Temmel, Charly Temmel und PD Christa Tax

Charly Temmel versüßte Ende August mit zwei Hollywoodschauspielern den kleinen Patienten des Kinderzentrums des Klinikum Graz den Tag mit frostigen Köstlichkeiten. „Eine filmreife Aktion“, waren sich Swen – Mime und Sohn des Eiskönigs – sowie dessen Freundin, Schauspielerin Meadow Williams, einig und halfen fleißig mit.

Am 30. August 2018 gab's wieder Gratiseis für alle großen und kleinen Patienten des Klinikum Graz, deren Eltern und Freunde sowie für alle Mitarbeiter des Hauses. Eiskönig Charly Temmel und Gattin Maria servierten vor Ort eine bunte Variation ihrer frostigen Köstlichkeiten, darunter die Monika-Martin-Kreation sowie das dreifarbig glitzernde Einhorneis. Apropos glitzernd: Einen Hauch Hollywood-Glamour gab's obendrein, denn der Eiskönig wurde bei der Aktion von zwei Hollywoodschauspielern unterstützt: Sohn Swen und dessen Freundin Meadow Williams waren mit von der Partie. Die Aktion fand bereits zum vierten Mal in Folge statt. Selbstverständlich wurde die kühle Erfrischung auch heuer wieder all jenen kleinen Patienten ans Bett serviert, die selbiges leider (noch) nicht verlassen können – in Absprache mit den Ärzten, versteht sich.



S. Möstl/LKH-Univ. Klinikum Graz



S. Möstl/LKH-Univ. Klinikum Graz

KLINIKBLICK

Familienfest sorgte für strahlende Gesichter

Stabsstelle PR



LKH-Univ. Klinikum Graz (3)

Viel Spaß bei Groß und Klein beim jährlichen Familienfest

Die Kinderkardiologie-Graz und der Verein „Hilfe für das herzkranken Kind“ veranstalteten im Frühjahr 2018 wieder das von vielen Kindern schon heiß ersehnte Familienfest.

Auch wenn das Wetter anfänglich nicht ganz mitspielte, lachte dann doch die Sonne mit den zahlreichen kleinen und größeren Besuchern um die Wette. Das abwechslungsreiche und lustige Programm wurde wie jedes Jahr von Elfriede Haberl-Kopplhuber organisiert und Gerald Sobian agierte als mitreißender Moderator. Süße und pikante Leckereien sorgten für das kulinarische Wohlbefinden, daneben konnte man ein Familien-Wochenende

im Hotel Legenstein ersteigern und beim Glückshafen fantastische Preise gewinnen. Ein Highlight für die Kinder waren die Traktorfahrten mit Chirurg Stephan Spindel und den Mitgliedern des Oldtimer Traktorclubs aus Markt Hartmannsdorf unter der Leitung von Walter Lienhart durch das Gelände. Natürlich fehlten beim Fest auch die Vorstellung der Rettungshundebrigade, der fantastische Zauberclown Poppo, die Hüpfburg u. v. m. nicht. Dank der Unterstützung durch Betriebsdirektor Gebhard Falzberger und zahlreicher Bereiche und Mitarbeiter des Klinikum Graz hatten viele Eltern und Kinder einen lustigen und wieder schönen Tag beim Familienfest.

Vielfalt

Stabsstelle PR

In der Galerie im Klinikum laden die Bilder von Gerlinde Kröll ein, auf eine vielfältige Entdeckungsreise zu gehen. Die Ausstellung ist noch bis 28. September zu sehen.

Zu einer Reise im Kopf nach Venedig, nach Rom oder zu einem Spaziergang durch lichtfurchflutete Landschaften laden die Bilder in der aktuellen Ausstellung der Galerie im Klinikum ein. Die Vielfalt zieht sich durch alle Werke

von Gerlinde Kröll: Das Malen mit Wasserfarben sowie die Aquarell- und Acrylmalerei begeistern die Künstlerin, die in ihrer künstlerischen Kompetenz von Christa Fratzl (Kunst- und Malbewegung Ries) unterstützt wird. Vielfältig sind auch die Inspirationsquellen, die Kröll hauptsächlich in den Farben der Natur findet. Das Grün im Frühjahr, das Gelb im Sommer, das Orangerot im Herbst und das Eisblau im Winter finden sich in ihren abstrakten Bildern wieder. Mit ihrer kreativen Leidenschaft gelingt es Kröll, ihren Emotionen freien Lauf zu lassen und einen Ausgleich zum Alltag zu schaffen.



W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

Strahlende Gesichter bei der Vernissage am 21. Juni 2018: (v.l.n.r.) Vizebürgermeister Josef Gerstmann, Pflegeleiter Christian Kapeller, Künstlerin Gerlinde Kröll, Betriebsdirektor Gebhard Falzberger, stv. Ärztliche Direktorin Sigrid Fuchs und Betriebsratsvorsitzender Christian Kahlbacher

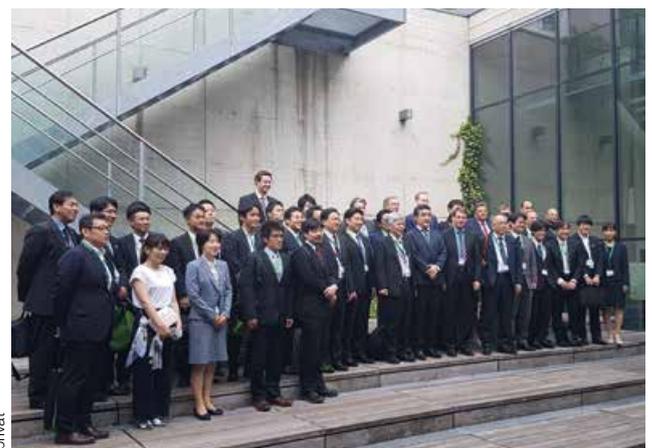
Internationales Treffen der Leberchirurgen

Stabsstelle PR

Vom 26. bis 27. Mai 2018 fand in Graz das „8th International Forum of Liver Surgery der Japanese-German Society for the Study of Liver Surgery“ (JGSSLS) unter dem Motto “multidisciplinary – a part of modern liver surgery” statt. Zum ersten Mal in Österreich.

Organisiert und wissenschaftlich geleitet wurde das alle zwei Jahre stattfindende Forum von zwei Chirurgen der Klin. Abteilung für Transplantationschirurgie: Peter Schemmer (Präsident der JGSSLS und Tagungsleiter) und Philipp Stiegler (Tagungssekretär).

Nahezu 100 internationale Teilnehmer fanden den Weg ins Hörsaalzentrum am LKH-Univ. Klinikum Graz, um von hochkarätigen Referenten cutting-edge-Technologien und Strategien zur Diagnose und zur interventionellen aber vor allem chirurgischen Therapie von Lebererkrankungen zu erfahren. Zwischen den Vorträgen wurde die Zeit zum informellen Austausch unter den Teilnehmern genutzt. Da sich die moderne Leberchirurgie zunehmend interdisziplinär und interprofessionell gestaltet, nahmen neben Chirurgen auch Radiologen, Internisten, Strahlentherapeuten, Onkologen, Anästhesisten sowie Pflegepersonen teil.



privat

Faculty des 8th International Forum of Liver Surgery der JGSSLS

KURZ & GUT

Einführung des virtuellen Desktops

René Malek



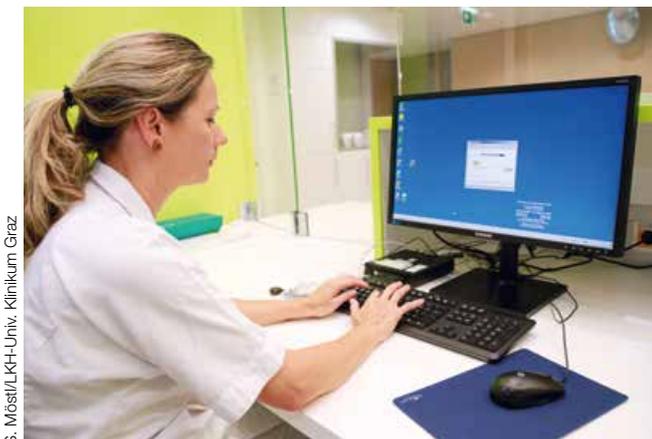
S. Möstl/LKH-Univ. Klinikum Graz

Der Mitarbeiterausweis ist der Schlüssel zum virtuellen Desktop

Am LKH-Univ. Klinikum Graz führt die OE IT-Infrastruktur und Administrative Systeme (IAS) sukzessive einen virtuellen Desktop (Terminalserverumgebung) ein. Die Vorteile: schneller Benutzer- und Arbeitsplatzwechsel sowie höhere Sicherheit durch Verwendung des Mitarbeiterausweises.

Derzeit wird im LKH-Univ. Klinikum Graz durch die OE IAS (Team Windows-Serverbetrieb und IT-Endgerätebetreuung IAS 5) der sogenannte „virtuelle Desktop (Terminalserverumgebung)“ eingeführt. Bei einem „virtuellen Desktop“ werden Programme zentral auf einem „Server“ ausgeführt, die Ein- und Ausgabe findet dezentral auf den „Terminals“ (PC/Laptop) über das Netzwerk statt. Die Vorteile des neuen Systems lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- schneller Benutzerwechsel: Auf einem PC/Laptop können abwechselnd mehrere Personen mit personalisiertem Einstieg arbeiten, ohne lokal eine Windows-Abmeldung bzw. Anmeldung durchführen zu müssen.
- schneller Arbeitsplatzwechsel: Die auf einem PC/Laptop geöffnete Terminalserverumgebung kann auf einem anderen PC/Laptop innerhalb der KAGes fortgesetzt werden.
- Erhöhung der Sicherheit: Nicht erlaubte Gruppeneinstiege bzw. die Weitergabe von Accounts sind nicht mehr notwendig. Zusätzliche Sicherheit durch Verwendung des Mitarbeiterausweises beim Einstieg.
- KAGes-weit einheitliche und getestete Arbeitsplatzumgebung für die Hauptapplikationen: Damit steht eine standardisierte Umgebung in der IT-Landschaft der KAGes zur Verfügung.
- längere Nutzungsdauer von PCs und Laptops, da die Arbeitslast auf die Terminalserver verlagert wird
- Reduktion der „Stillstandszeit“ im Rahmen eines Routine- oder Notfallaustausches des PCs/Laptops
- Nutzung eines Autologon-Users: Nach dem Einschalten bootet der PC/Laptop ohne weitere Interaktion bis zum Windows-Desktop
- Vorteile in der zentralen Administration



S. Möstl/LKH-Univ. Klinikum Graz

Ganz einfach auf jedem PC weiterarbeiten

Bereits umgestellt hat zum Beispiel die Klin. Abteilung für Thorax und Hyperbare Chirurgie. Dazu Stationsleitung Doris Ofner: „Mit der Übersiedelung in den Chirurgie-Neubau war der Umstieg auf den virtuellen Desktop der richtige Zeitpunkt. Sensible Patientendaten und persönliche Daten sind jetzt viel besser geschützt. Generell ist das Arbeiten am Computer – mehrere von uns teilen sich in der Regel ein Gerät – für uns auf der Station jetzt leichter. Vor allem das An- und Abmelden war zuvor mühsam und wenn man den Computer sperrte, konnte kein anderer am Gerät arbeiten.“

Die Vorteile des virtuellen Desktops sind laut Ofner das schnelle Einloggen und das rasche Hochfahren des Systems, wodurch jeder Mitarbeiter schnell den persönlichen Computerarbeitsplatz vor sich hat. Ein großer Vorteil ist auch, dass man an jedem beliebigen Computer genau an der Stelle mit der Eingabe fortfahren kann, an

der man zuvor aufgehört hat – auch wenn man plötzlich vom PC weg muss, um einen Patienten zu versorgen. Probleme bei der Umstellung auf das neue System gab es laut Ofner dank der Unterstützung und Schulung durch die Mitarbeiter der OE IAS keine.

Diese IT-Lösung ist sehr anwenderfreundlich und unterstützt die Mitarbeiter mittels einer schnell benutzbaren Software in der täglichen Arbeit. Grundsätzlich sind eine funktionierende IT-Infrastrukturlandschaft sowie die rasche Verfügbarkeit von klinischen Daten für die optimale medizinische Versorgung der Patienten in der heutigen Zeit essenziell. Zugleich muss die Vertraulichkeit der (Patienten-)Daten, die unter anderem im Datenschutzgesetz, in der EU-Datenschutz-Grundverordnung als auch in internen Richtlinien der KAGES geregelt ist, selbstverständlich zu jeder Zeit gewährleistet sein – all diese Kriterien erfüllen die virtuellen Desktops jetzt.

Spendenaktion für obdachlose Mütter und Kinder in Graz

Stabsstelle PR

Noch bis November bittet der BBA um Ihre Unterstützung für die Spendenaktion 2018.

Die Caritas stellt im Haus „Franziska“ obdachlosen Müttern und Kindern für maximal drei Wochen eine Not-schlafstelle in Graz zur Verfügung. Die betroffenen Frauen haben mit ihren Kindern in der Steiermark gelebt und mussten auf Grund diverser Lebensumstände alles zurücklassen. Die Frauen bekommen Hilfe bei Amtswegen, dem Ausfüllen von Formularen, bei Scheidungsverfahren und Geltendmachung diverser Ansprüche für die Kinder. Die Caritas stellt die Wohnmöglichkeit gratis zur Verfügung, die Firma Sorger das tägliche Frühstück.

Wir helfen mit einer Spendenaktion

Das Schlimmste für diese Mütter ist, ihre Kinder zu verlieren oder sie ein paar Jahre weggeben zu müssen. Um diese Mütter bei ihrem größten Wunsch – ein kleines Mietzimmer für mehr Selbstständigkeit zu finden – zu unterstützen, sammelt der Betriebsbehindertenausschuss (BBA) des Klinikum Graz noch bis Mitte November 2018 Spendengelder und Einkaufsgutscheine. Alle Spender sind zu einer gemeinsamen Abschlussveranstaltung am 26. November 2018 um 14.00 Uhr in den Speisesaal des LKH-Univ. Klinikum Graz herzlich eingeladen.



Franziska

Der BBA sammelt für 200 obdachlose Kinder und deren Mütter

Spendenaktion 2018

Noch bis Mitte November sammelt der BBA für Kinder und deren Mütter im Haus „Franziska“
Kontakt: BVP Büro LKH-Univ. Klinikum Graz,
Auenbruggerplatz 52, Tel.: (0316) 385-14291

KURZ & GUT

Neues Patientenservice: Online-Befundabruf

Christian Lutterschmidt



warmworld/fotolia.com

Alle Befunde sind online über das Patienten-Portal abrufbar



KAGes

Plakate und Folder informieren über das neue Service

Patienten-Portal und Bürgerkarte

Die Internetadresse des Patienten-Portals lautet: **www.patienten-portal.kages.at**
Nähere Informationen zur Datensicherheit und wie eine Handy-Signatur beantragt werden kann, finden Sie unter **www.buergerkarte.at** oder **www.handysignatur.at**.

Für alle KAGes-Patienten besteht ab sofort die Möglichkeit, kostenlos mittels Bürgerkarte oder Handy-Signatur die eigenen Befunde jederzeit online abzurufen.

Die KAGes bietet ihren Patienten bereits seit dem Jahr 2014 über ein eigenes Patienten-Portal den eRöntgenpass an. Neben allgemeinen Informationen zum Thema Radiologie und Strahlung kann jeder Patient im eRöntgenpass eine Übersicht über seine radiologische Untersuchungen in der KAGes und Informationen über die dabei aufgetretene Strahlenexposition finden. Dieses Angebot wurde nun durch den Online-Befundabruf ergänzt. Wie in der ELGA (Elektronische Gesundheitsakte) können auch über das Patienten-Portal der ärztliche und der pflegerische Entlassungsbericht sowie Radiologie- und Laborbefunde abgerufen werden. Als zusätzliches Service der KAGes stehen im Patienten-Portal den Patienten auch nahezu alle in einem KAGes-Spital entstandenen Befunde online zur Verfügung: Neben Entlassungsbrief, Ambulanzkarte, OP-Bericht oder Laborbefund können selbst radiologische Bilder direkt im Browser durchgeblättert und heruntergeladen werden. Voraussetzung dafür ist lediglich ein Internetzugang und eine Handy-Signatur oder Bürgerkarte.

Volle Datensicherheit

Die Sicherheit dieser hochsensiblen Daten spielt natürlich eine bedeutende Rolle. Die Verschlüsselung der Daten erfolgt deshalb via SSL (Secure Sockets Layer) und die Übertragung erfolgt mittels HTTPS (Hypertext Transfer Protocol Secure) und damit nach höchsten Sicherheitsstandards. Für die Identifikation des Patienten werden die Bürgerkarte oder die Handy-Signatur verwendet. Dies ist die derzeit sicherste Methode, um sich im Internet auszuweisen und anzumelden. Um alle KAGes-Patienten über dieses Service zu informieren, wurden eigene Folder und Plakate entwickelt, die ab Oktober allen Stationen und Ambulanzen zur Verfügung gestellt werden. Natürlich wäre es auch sehr hilfreich, wenn Mitarbeiter künftig die Patienten auf dieses neue Serviceangebot hinweisen würden.

TERMINE

Was, wann, wo?



Sashkin/fotolia.com

21. bis 22. September 2018

9. Österreichischer Kongress für seltene Erkrankungen

Die interdisziplinäre Tagung findet traditionell unter Einbeziehung von Selbsthilfegruppen und Repräsentanten aus der Politik statt.

Ort: Aula MED CAMPUS,
Neue Stiftingtalstraße 6, 8010 Graz
www.forum-sk.at
Anmeldung erforderlich!

25. September 2018

3. Wundtag

Der Grazer Wundtag bietet die Möglichkeit sich interdisziplinär auszutauschen und neue Inputs zu erhalten.

Beginn: 8.00 Uhr
Ort: Hörsaalzentrum, LKH-Univ.
Klinikum Graz, Auenbruggerplatz 50,
8036 Graz
Kontakt:
wundmanagement@klinikum-graz.at
Anmeldung erforderlich!

26. bis 27. September 2018

Spital/Vital Gesundheitstage
Beginn: 9.00 Uhr

Ort: Speisesaal im EG, Auenbruggerplatz 52, LKH-Univ. Klinikum Graz

Keine Anmeldung erforderlich!

27. bis 29. September 2018

Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Senologie

Ort: Kongress Graz, Sparkassenplatz, 8010 Graz
www.senologie.at

Anmeldung erforderlich!

28. bis 29. September 2018

Guardians of the Cardiology

Von der „Toy-Story“ bis zu „Dirty Dancing“: Bei der „29. Jahrestagung für Kardiologisches Assistenz- und Pflegepersonal“ erwartet die Teilnehmer eine cineastische Reise durch die kardiologische Galaxy.

Erstmals besteht auch die Möglichkeit, an Workshops zum Thema „Reanimation und sicherer Atemweg“ teilzunehmen.

Ort: Hörsaalzentrum, LKH-Univ. Klinikum Graz, Auenbruggerplatz 50, 8036 Graz

Kontakt:
barbara.horak@media.co.at
Anmeldung erforderlich!

03. Oktober 2018

BioTechMed-Graz Science Breakfast

Vortrag zum Thema: „Key issues of Bioethics“

Gastvortragender ist Univ.-Prof. Dr. Ulrich Körtner vom Institut für Ethik und Recht in der Medizin der Universität Wien.

Ort: Uni Graz (Resowi, SZ 15.21)
Kontakt: office@biotechmedgraz.at
Anmeldung erforderlich!

04. Oktober 2018**Pflege & Medizin: Übergewicht? – Wir können Ihnen helfen!**

Zielgruppe: alle gesundheitsinteressierten Menschen
 Referenten: OA Dr. Oana Freisinger, Eva Kugel, MSc, SL DGKP Franz Liendl, DGKP Barbara Henneth
 Beginn: 18.00 Uhr
 Ort: Seminarzentrum, Auenbruggerplatz 19, 1. OG, Seminarraum 125
Keine Anmeldung erforderlich!

04. Oktober 2018**Mini Med extra: Ernährungstag**

Wie wichtig ist gesunde Ernährung zur Vorbeugung von Erkrankungen und woher kommen unsere Lebensmittel?
 Beginn: 13.30 Uhr
 Ort: MED CAMPUS, Neue Stiftingtalstraße 6, 8010 Graz
Keine Anmeldung erforderlich!

04. bis 06. Oktober 2018**26. Jahrestagung Paul-Ehrlich-Gesellschaft „Update Infektiologie 2018“**

Ort: C3 Convention Center, Alfred-Dallinger Platz 1/Schlachthausgasse 28, 1030 Wien
 Kontakt: geschaeftsstelle@p-e-g.org
Anmeldung erforderlich!

08. bis 13. Oktober 2018**29. Grazer Fortbildungstage der Ärztekammer für Steiermark**

www.grazerfortbildungstage.at
 Kontakt: fortbildung@aekstmk.or.at
Anmeldung erforderlich!

11. Oktober 2018**Grazer Rheumatag**

Umfassende Informationen über Diagnose und Therapie rheumatischer Erkrankungen gibt es für Betroffene, Angehörige und Interessierte.
 Ort: Rathaus, Gemeinderats-sitzungssaal, Hauptplatz 1, 8011 Graz
 www.rheumatologie.at
Keine Anmeldung erforderlich!

11. Oktober 2018**Mini Med: Kurzatmigkeit richtig deuten**

Alles zum Thema Lungenfibrose und deren Behandlungsmöglichkeiten
 Referent: Univ.-Prof. Dr. Horst Olschewski
 Beginn: 19.00 Uhr
 Ort: MED CAMPUS, Neue Stiftingtalstraße 6, 8010 Graz
Keine Anmeldung erforderlich!

11. bis 12. Oktober 2018**2. Jahrestagung der Österreichischen Plattform für Personalisierte Medizin (ÖPPM)**

Die Personalisierte Medizin zählt zu den großen gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft.
 Ort: Aula MED CAMPUS, Neue Stiftingtalstraße 6, 8010 Graz
 Kontakt: geschaeftsstelle@p-e-g.org
Anmeldung erforderlich!

22. Oktober 2018**IVF-Abend**

Informationsveranstaltung zu den Themenbereichen Kinderwunsch, künstliche Befruchtung, hormonelle Störungen und deren Abklärung und Therapie
 Beginn: 17.00 Uhr
 Ort: Hörsaal der Univ.-Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Auenbruggerplatz 14, 8036 Graz
Keine Anmeldung erforderlich!

25. Oktober 2018**„Operation Nepal“ in der Galerie im Klinikum**

Vernissage zur Unterstützung des Dhulikhel Hospitals in Nepal. Der Erlös der Ausstellung und alle Spenden kommen der Verbesserung der Kinderintensivmedizin in Nepal zugute.
 Die Ausstellung ist bis 31.01.2019 zu sehen.
 Ort: Galerie im Klinikum, Speisesaal im EG, Auenbruggerplatz 52, LKH-Univ. Klinikum Graz
 Kontakt: silvia.haar@klinikum-graz.at
Keine Anmeldung erforderlich!

25. Oktober 2018**Mini Med: Schlaganfall – Es zählt jede Minute**

Anzeichen, Ursachen und Folgen
 Referenten: Univ.-Prof. Dr. Franz Fazekas, Priv. Doz. Dr. Thomas Gattringer
 Beginn: 19.00 Uhr
 Ort: MED CAMPUS, Neue Stiftingtalstraße 6, 8010 Graz
Keine Anmeldung erforderlich!

15. November 2018**2. Grazer Lungentag**

Fortbildungsveranstaltung für Ärzte diverser Fachrichtungen zum Thema Lungenerkrankungen.
 Ort: Aula MED CAMPUS, Neue Stiftingtalstraße 6, 8010 Graz
 www.medunigraz.at/pathologie
Anmeldung erforderlich!

15. November 2018**Mini Med: Medizin & Technik**

Das Alter und „Zu Hause leben“ im Alter – Wie uns die Technik in Zukunft unterstützen kann
 Referenten: Univ.-Prof. Dr. Lars-Peter Kamolz, MSc., Univ.-Prof. Dr. Stefanie Lindstaedt
 Beginn: 19.00 Uhr
 Ort: MED CAMPUS, Neue Stiftingtalstraße 6, 8010 Graz
Keine Anmeldung erforderlich!

15. bis 16. November 2018**23. Österreichische Konferenz Gesundheitsfördernder Krankenhäuser und Gesundheitseinrichtungen zugleich 12. Österreichische Konferenz Rauchfreier Gesundheitseinrichtungen**

Thema: Gesundheitseinrichtungen als Vorbilder für gesunde und nachhaltige Ernährung
 Ort: LKH-Univ. Klinikum Graz, Auenbruggerplatz 1, 8036 Graz
 www.ongkg.at
Anmeldung erforderlich!

17. November 2018**2. Grazer Transplantations-symposium**

Von der Erweiterung des Spenderpools bis zur Nachsorge – ein Teamkonzept.

Beginn: 9.00 Uhr

Ort: Hörsaal MC 2, MED CAMPUS; Neue Stiftingtalstraße 6, 8010 Graz

Kontakt:

tx_symposium@medunigraz.at

Anmeldung erforderlich!

22. November 2018**Mini Med: Die Niere**

Triebfeder des Körpers – Aufgaben, häufige Erkrankungen und Therapien

Referent: Univ.-Prof. Dr. Alexander Rosenkranz

Beginn: 19.00 Uhr

Ort: MED CAMPUS, Neue Stiftingtalstraße 6, 8010 Graz

Keine Anmeldung erforderlich!

22. bis 24. November 2018**Kongress für Allgemeinmedizin**

In der Mitte des Lebens: Prävention, Diagnostik und Therapie von Erkrankungen im mittleren Lebensalter

Ort: Stadthalle Graz, Messeplatz 1, 8010 Graz

www.stafam.at

Anmeldung erforderlich!

26. November 2018**IVF-Abend**

Informationsveranstaltung zu den Themenbereichen Kinderwunsch, künstliche Befruchtung, hormonelle

Störungen und deren Abklärung und Therapie

Beginn: 17.00 Uhr

Ort: Hörsaal der Univ.-Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Auenbruggerplatz 14, 8036 Graz

Keine Anmeldung erforderlich!

29. November 2018**Mini Med: Gesundheit beginnt im Mund**

Entzündungsherde und ihre Wirkung auf den gesamten Körper.

Referenten: Univ.-Prof. DDr. Norbert Jakse, Dr. Barbara Kirnbauer,

Dr. Petra Rugani, Dr. Behrouz Arefnia

Beginn: 19.00 Uhr

Ort: MED CAMPUS, Neue Stiftingtalstraße 6, 8010 Graz

Keine Anmeldung erforderlich!

Interne Veranstaltungstipps:

Alle Termine und genaue Informationen zu den **internen Veranstaltungen für Mitarbeiter** des LKH-Univ. Klinikum Graz finde Sie im Intranet/Quicklink „Bildungskalender“. Seit 2018 sind alle Veranstaltungen und Fortbildungen im Kalender der KAGes-Akademie as:k & LKH zu finden. Dort können Sie sich auch ganz einfach online zu den Veranstaltungen an- und abmelden.

Kommunikation und Konfliktlösung – Aufbauseminar

Anhand von Praxisfällen individuelle betriebliche Lösungsschritte erarbeiten und die Erkenntnisse im beruflichen Alltag ein- und umsetzen
Aus dem Inhalt:

- Konfliktkultur persönlich und im Team
- Vom „inneren Dialog“ zum „inneren Team“ und zur situationgerechten Kommunikation
- Das „Harvard-Konzept“: konsequent in der Sache, wertschätzend zum Menschen

Wann? 08. Oktober 2018, 08.00 bis 16.00 Uhr

Wo? Seminarraum 227, Seminarzentrum, Auenbruggerplatz 19

Gewaltfreie Kommunikation Basis: vom Konflikt über den Kontakt zur Lösung

Wie Sie Konflikte lösen können, ohne dass es einen „Verlierer“ gibt und eine Lösung finden, mit der alle einverstanden sind.

Aus dem Inhalt:

- Gefühle und Bedürfnisse auszudrücken, ohne den Gesprächspartner zu beschuldigen oder zu kritisieren.
- Bitten klar zu formulieren, ohne anderen zu drohen, sie zu manipulieren oder zu erpressen;
- Vorwürfe, Kritik und Forderungen nicht persönlich zu nehmen, sondern durch mitfühlendes Hören klären, was dahinter steht.

Wann? 14. bis 15. November 2018, 08.00 bis 16.00 Uhr

Wo? Versorgungszentrum, 1. Stock, Auenbruggerplatz 52

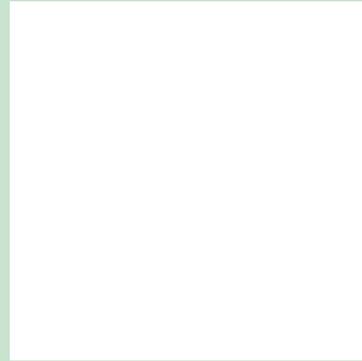
Streit, Konflikte und Unzufriedenheiten lösen – Verstehen und Verstanden werden

In herausfordernden Situationen geht es nicht mehr um Schuld und Unschuld, Recht oder Unrecht, sondern darum:

Was brauchen Sie, was braucht der/die andere? Wie finden Sie eine gemeinsame Lösung? Lernen Sie, wie Sie sich so verständlich machen kann, dass Sie eine echte Chance haben, das zu bekommen, was Sie brauchen.

Wann? 10. bis 11. Dezember 2018, 08.00 bis 16.00

Wo? Seminarraum 225, Seminarzentrum, 2. Stock, Auenbruggerplatz 19



www.klinikum-graz.at